

Jahresbericht 1997

Editorial

Mit Worten und Bildern

Die neue Gestaltung des Jahresberichtes 1996 hat fast durchwegs positive Reaktionen ausgelöst. "In dieser Kirche arbeite ich gerne mit", schrieb ein Aargauer Pfarrer nach der Lektüre. Damit ist der Jahresbericht seinem Ziel, das vielfältige und engagierte Miteinander von Menschen und Gruppen in der Reformierten Landeskirche des Aargaus anschaulich darzustellen, einen Schritt näher gekommen.

Trotzdem gibt es in dieser Ausgabe einige Änderungen. Die auffallendste vorweg: Das Adressenverzeichnis wird als separates Heft dem Jahresbericht beigelegt. So bleiben die Adressen am richtigen Ort verfügbar, wenn der Jahresbericht zum Beispiel in der Kirchenpflege oder der Mitarbeiterschaft weitergegeben wird.

In der Berichterstattung werden thematische Schwerpunkte gesetzt. In dieser Ausgabe sind sie dem TagungsZentrum Rügel im Bereich Erwachsenenbildung und dem langsam in Fahrt kommenden Projekt *Kirche 2002* im Abschnitt Theologie, Gemeinden, Gottesdienst gewidmet.

Auch bei den Fotos soll ein Schwerpunkt entstehen. Neben den aktuellen Fotos von konkreten Ereignissen wurden weitgehend Bilder aus der Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen verwendet, die freundlicherweise ihr Bildarchiv grosszügig für den Jahresbericht zur Verfügung gestellt hat. In den künftigen Ausgaben soll jedes Mal eine andere Aargauer Kirchgemeinde zum Zug kommen.

So wird dieser Jahresbericht mit Worten und Bildern hoffentlich wieder ein attraktiver Spiegel des Lebens und Wirkens unserer Landeskirche sein.

Frank Worbs

PRÄSIDIUM – WELTWEITE KIRCHE

“Sie aber hielten fest an der Gemeinschaft”

Wer um Wahrheit ringt muss im Ring bleiben

Dieser Titel einer vor zehn Jahren veröffentlichten Arbeit über "Die Einheit der Kirche als Prozess im Neuen Testament und heute" nimmt Bezug auf eine Beschreibung der jungen Christengemeinde in Apostelgeschichte 2,42, wo die Gemeinschaft in der Lehre, dem Gebet und dem Abendmahl im Mittelpunkt steht.

Zwei Jahrtausende später bleibt die Einheit der Kirche Jesu Christi in einem versöhnten Miteinander der Kirchen und Konfessionen immer noch eine gewaltige Herausforderung für die Christenheit. Das gilt für den Zusammenhalt innerhalb des Protestantismus genauso wie für unsere Landeskirche. Langsam zeichnet sich die Frage ab, ob wir angesichts der massiven Spannungen, die in unserer Landeskirche im vergangenen Jahr zutage getreten sind, an der Gemeinschaft festhalten können.

Die Reizthemen

Die öffentliche Erklärung des Kirchenrates an die Jüdinnen und Juden im Aargau mit einer Entschuldigung wegen des Verhaltens des Kirchenrates in der Zeit des Holocaustes hat die ältere Generation getroffen. Sie sieht sich von einer jüngeren Generation im Kirchenrat in Frage gestellt, welche nicht mit der Kraft ihrer besten Lebensjahre ihr Land vor dem Krieg und dem Terror des Naziregimes bewahren musste. Die Gesprächssynode im September über das Verhältnis unserer Kirche zur Homosexualität hat viel Staub aufgewirbelt. Vor allem evangelikal orientierte Kirchenmitglieder kamen sich nicht verstanden und übergangen vor.

Das Einschwenken des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes auf die Fristenlösung bei der Frage des Schwangerschaftsabbruches hat auch in unserer Kirche viel Verärgerung und Ablehnung ausgelöst. In der Synode hat der Kirchenrat in dieser Sache ein Postulat der Evangelisch-Reformatorischen Fraktion entgegen genommen. Und schliesslich hat auch die klare Stellungnahme der Landeskirchen in der Drogenabstimmung vom September für den dritten Weg manchen Widerspruch von Kirchenmitgliedern ausgelöst.

Eine dem Kirchenrat nicht genau bekannte Anzahl von Frauen und Männern hat aufgrund obiger Kontroversen an der Gemeinschaft nicht mehr festgehalten und der Landeskirche den Rücken gekehrt. So manche haben daraufhin ihren Austritt aus der Kirche erklärt, andere haben damit gedroht. Das schmerzt. Soll denn die Auseinandersetzung um christliche Orientierung in schwierigen Fragen unserer Zeit um des lieben

Friedens und um des Erhaltens der Gemeinschaft willen nicht mehr geführt werden können? Sollen kirchliche Organe nach gründlichem Ringen um den richtigen Weg keine Stellungnahmen mehr abgeben? Es liegt im Wesen unseres christlichen Glaubens, dass menschliche Überzeugungen nie die letzte Wahrheit enthalten können. Sie dürfen und sollen diskutiert werden.

Der Bund Gottes und die Taufe

Aus zwei Gründen bin ich davon überzeugt, dass wir in unserer Landeskirche lange und intensiv um die Wahrheit streiten können, ohne die Gemeinschaft dieser Kirche verlassen zu müssen. Der erste ist die Orientierung am Zentrum des Glaubens, wie es uns die Reformatoren gelehrt haben: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs schliesst mit den Menschen einen Bund. Karl Barth hat gesagt: "Gott wählt für sich selbst die Gemeinschaft mit dem Menschen und bestimmt den Menschen zur Gemeinschaft mit ihm selbst". Dabei gilt die erste Erwählung bis heute dem Volk Israel, den Juden und Jüdinnen, die zweite Erwählung in Jesus Christus der christlichen Kirche. Beide zusammen bilden die eine grosse Gemeinde Gottes. Die Zugehörigkeit zum Bund Gottes mit den Menschen ist uns in der Kirche durch die Taufe verbürgt.

Der zweite Grund wurzelt ebenfalls in der Reformation: Dass nämlich keine menschliche Autorität über der Bibel steht. Die Reformatoren vertrauten darauf, dass sich das Gotteswort auch ohne menschliche Auslegungsvorschriften durch die Wirkung des Heiligen Geistes immer wieder durchsetzen werde. Die richtige Auslegung der Bibel ist in den reformierten Kirchen nicht an ein kirchliches Amt gebunden. Deshalb ist es falsch, wenn eine Gruppierung oder Instanz in der Reformierten Kirche für sich die allein verbindliche Auslegung der Bibel beansprucht und sie ändern aufzwingen will.

Mit Ernst und Respekt

In der Gewissheit, durch die Taufe in den Bund Gottes mit den Menschen hineingenommen zu sein und im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes dürfen wir an die schwierigen Fragen unserer Zeit herangehen und miteinander um den richtigen Weg streiten. Wir werden dies mit grossem Ernst und Respekt voreinander tun. Wir werden dabei den Blick dafür schärfen, wo um der Gemeinschaft willen Kompromisse oder Nachgeben möglich ist, damit wir einen Schritt weiterkommen und wo weiter gerungen werden muss. Wir werden in den strittigen Fragen Wichtiges von weniger Wichtigem unterscheiden und die gemeinsamen Aufgaben erkennen müssen.

Die Fristenlösung zum Beispiel ist primär eine Sache der staatlichen Rechtsordnung, die der moderne säkulare Staat zu lösen hat. Weder die Christinnen und Christen, die in der aktuellen staatspolitischen Debatte einer Fristenlösung zustimmen, noch diejenigen, welche die weitere oder engere Indikationenlösung befürworten, setzen sich damit einfach über das mosaische Tötungsverbot hinweg. Dass bei der Frage des Schwangerschaftsabbruches Leben gegen Leben steht, bleibt für beide Positionen ein bedrückendes Wissen. Sie werden auch weiterhin nicht die Augen zumachen vor dem schwierigen Entscheid, der im konkreten Fall den Betroffenen abverlangt ist. In jedem Fall sind wir herausgefordert mitzuhelfen, dass Kinder und ihre Mütter und Väter in einem Umfeld der Akzeptanz und Unterstützung in unserer Gesellschaft leben können.

Ob jemand homosexuellen Paaren eine kirchliche Segenshandlung gewähren will oder ob er dagegen ist, er oder sie ist gleichermaßen herausgefordert, sich dafür einzusetzen, dass Lesben und Schwule nicht diskriminiert werden und intakte Möglichkeiten für ihre persönliche Entfaltung haben.

Wenn Bekennen unausweichlich wird

Der Gott, den wir bekennen, ist ein Gott, der Leben schafft und erhalten will. Die Kirche kann tatsächlich in eine Situation geraten, wo sie um den Erhalt des Lebens und der Menschenwürde willen zu einem klaren Bekenntnis gegen zerstörerische und menschenverachtende Kräfte aufgerufen ist. Oder sie muss sich gegen Kräfte wehren, die den Bund Gottes mit den Menschen im Judentum oder in der Kirche zunichte machen wollen.

Dann kann es auch einmal so weit kommen, dass an der Gemeinschaft nicht mehr festgehalten werden kann, dass sie suspendiert oder aufgegeben werden muss. Doch ein solch schwerwiegender Entscheid wird nie aus einem eben erst aufgebrochenen Disput heraus gefällt. Ihm geht meist ein jahrelanges und ernsthaftes Ringen voraus, in welchem versucht wird, unter allen schwierigen Umständen doch an der Gemeinschaft festzuhalten. Die Aufkündigung der Gemeinschaft kann immer nur "ultima ratio" sein. Und die tätige Hoffnung, sich wiederfinden zu können, darf erst recht nie aufgegeben werden. Ich denke hier an die Situation der Bekennenden Kirche im Dritten Reich oder an die Suspendierung der Mitgliedschaft im Reformierten Weltbund für die weissen südafrikanischen reformierten Kirchen wegen der in ihnen gehegten und gepflegten Apartheidsideologie.

Ich vertraue und hoffe zu Gott, dass er unserer Reformierten Aargauischen Landeskirche beides schenken wird: Einerseits die Kraft, anstehende

kontroverse Fragen auszuhalten und auszutragen und darin Schritte zu machen, andererseits die Kraft, an der Lehre der Apostel, an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten füreinander festzuhalten.

Paul Jäggi, Kirchenratspräsident

Heisse Themen – neue Konzepte

Aus der Arbeit des Kirchenrates

Emotional besetzt war die Arbeit des Kirchenrates von der öffentlichen Erklärung über sein Verhalten gegenüber den Juden in der Zeit des Holocaustes und von der Thematik der Gesprächssynode: Die Stellung der Kirche zur Homosexualität. Die neuen Kirchenratsmitglieder Adrian Tanner und Hanspeter Mauch haben sich gut im Kirchenratsteam integriert, wie eine supervisorische Überprüfung der Kooperation im Kirchenrat ende Jahr zeigte.

Der Kirchenrat konnte der Synode verschiedene Konzepte für seine Arbeit vorlegen, die klare Ziele, Aufgaben, Kompetenzen und Abgrenzungen schaffen: Ein Informationskonzept, ein Erwachsenenbildungskonzept und ein Konzept für die Umsetzung des Pädagogischen Handelns der Kirche. An der Herbst-Retraite wurden das Arbeitsprogramm und der Finanzplan für die Amtsperiode 1999-2002 in Angriff genommen. Für Letzteren gilt die Vorgabe, dass der Zentralkassenbeitrag in der neuen Amtsperiode ohne unvorhergesehene, einschneidende Ereignisse nicht erhöht werden darf.

Im Organisations-Entwicklungsprozess blicken wir auf ein eher zähes Jahr zurück. Glücklicherweise sind Kirchenrat und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darüber, dass das Haus der Kirche an der Augustin Keller-Strasse in Aarau nun fast fertig renoviert ist. Es strahlt eine farbenfrohe und freundliche Atmosphäre aus. Auch in der Dépendance am Effingerweg lässt sich gut arbeiten. Die Raumfrage ist damit hoffentlich für einige Jahre zufriedenstellend gelöst.

Die Kirchenratsmitglieder leisten einen hohen Einsatz an Zeit und Kraft, der weit über ihre Bezahlung hinausgeht. Ihnen allen gebührt Anerkennung. Mit einem besonderen Dank wurde die im Sommer zurückgetretene Kirchenrätin Suzanne Rohr Kaufmann verabschiedet. Während zehn Jahren hat sie wirklich ihr Bestes für die Sache der Kirche und speziell für das Pädagogische Handeln gegeben.

Paul Jäggi, Kirchenratspräsident

Kirche in der Schweiz

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK

Die Abgeordnetenversammlung im Sommer in Interlaken feierte die 75-jährige Mitgliedschaft der Methodistischen Kirche im SEK mit der Herausgabe einer kleinen Jubiläumsbroschüre. Der Präsident des Vorstands Heinrich Rusterholz würdigte die Methodistische Kirche, die von Anfang an Evangelisation ohne Ausblendung der gesellschaftlichen Verantwortung und ohne antiökumenische Polemik betrieben hätte. Die Methodisten haben viele soziale Institutionen geschaffen. Der Methodistische Bischof Heinrich Bolleter dankte als Vertreter einer Minderheit im Kirchenbund.

Das Institut für Sozialethik des SEK wurde beauftragt, eine weitere Nationalfondsstudie mit dem Titel "Jede/r ein Sonderfall 2" in Angriff zu nehmen. Nach einer ersten vor allem auf die Kirchen ausgerichteten Studie anfangs der neunziger Jahre, soll die neue Studie die ständig zunehmende Vielfalt der religiösen Situation in der Schweiz und die Rolle der etablierten Kirchen darin untersuchen. Auch die Haltung gegenüber dem Islam und anderen religiösen Minderheiten im Lande muss diskutiert werden.

Eine vom Kirchenbund im Mai in Bern veranstaltete Tagung über die Kirchen in der Zeit des Naziregimes diente der kritischen Selbstprüfung über das Verhalten der Kirchen gegenüber den Juden. Mit einem besonderen Applaus wurde das Votum des Vorsitzenden des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, Dr. Rolf Bloch, aufgenommen.

Deutschschweizerische Kirchenkonferenz

Die Sommer-Konferenz beschloss, die Zusammenlegung der Deutschschweizerischen Liturgiekonferenz mit dem Verein zur Herausgabe des Gesangbuches anzustossen. Die Arbeit beider Gremien liegt thematisch dicht beieinander. Da die Liturgiekommission weitgehend selbständig arbeitet, wurde die Liturgiekonferenz in den letzten sieben Jahren gar nicht mehr einberufen. Die Kommission will eine Neuausgabe der Liturgien für den Sonntags- und Festtagsgottesdienst in Angriff nehmen. Allenfalls soll auch ein Band mit Ordinations- und Installationsliturgien erarbeitet werden. In diesem Zusammenhang stand die Schweizerische Tagung auf Schloss Hünigen, die nach Gemeinsamkeiten des Schweizerischen Protestantismus im Ordinationsverständnis suchte.

Beziehungen zu anderen Kirchen im Aargau, zum Staat und zur Öffentlichkeit

Die meisten kirchlichen Aktivitäten gegenüber dem Staat und seiner Einrichtungen und sehr viele, die eine breitere Öffentlichkeit erreichen sollen, werden heute von den drei Landeskirchen gemeinsam angegangen. Nur sehr konfessionsspezifische Anliegen werden in diesen Beziehungsfeldern noch im Alleingang vorgetragen.

Im letzten Jahr standen die Aufnahme des Faches Religionslehre in das neue Aargauische Maturitätsreglement, der Hebräischunterricht an den Kantonsschulen, der Zugang zu Patientenadressen im Kantonsspital Aarau für Seelsorgerinnen und Seelsorger und der kirchliche Beitrag zum Helvetik-Jahr 1998 im Mittelpunkt. Eine wichtige Stelle nehmen immer wieder sozial-diakonische Anliegen und Beitragsgesuche aller Art ein.

Ein Zeichen für die zunehmend engere Zusammenarbeit der Landeskirchen ist der an die Informationsfachleute erteilte Auftrag, ein Logo für das gemeinsame Auftreten der Kirchen zu entwerfen. Seit März 1997 nimmt auch der Präsident des Christkatholischen Kirchenrates an den zwei- bis dreimonatigen Treffen der Kirchenratsdelegationen zur Besprechung laufender gemeinsamer Geschäfte teil. Ab und zu werden auch die anderen Kirchen über die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im Aargau in ein Vorhaben miteinbezogen.

Aargauer HEKS-Komitee

Nach Personalien Veränderungen und gründlichem Durchdenken der Aufgaben entschloss sich das Komitee, das Schwergewicht der Arbeit in Zukunft auf Begegnungen zu legen - Begegnungen mit Gästen aus Osteuropa, wo nach wie vor das Hauptgewicht der Aufgaben liegt, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des HEKS und nicht zuletzt mit Menschen aus den Gemeinden. Bedauerlich und fragwürdig bleibt die Feststellung, dass verschiedene Kirchgemeinden das HEKS gar nicht als *ihr* kirchliches Hilfswerk einstufen.

Die Zahlung des Pflichtbeitrages, die Teilnahme an der jährlichen HEKS-Sammlung und generell die Auseinandersetzung mit der Tätigkeit des Hilfswerkes sollte für Kirchgemeinden eine Selbstverständlichkeit sein. Natürlich gibt es unterschiedliche Beurteilungen der Arbeit des HEKS. Aber dann wären Begegnungen mit Vertretern und Vertreterinnen des HEKS die beste Möglichkeit zum gemeinsamen Streiten.

Weltweite Kirche

Generalbericht abgeschlossen

Sekretariat Oekumene, Mission und Entwicklung

Mitte Jahr hat das Sekretariat zusammen mit der OeME-Kommission den vierten Teil des Generalberichtes: "Das Missionarische Handeln der Kirche" endlich abschliessen können. In diesem Bericht wurden die Antworten der Kirchgemeinden auf einen 1993 versandten Fragebogen zusammengefasst und ausgewertet. Damit liegt eine Bestandesaufnahme vor, die aufzeigt, was Kirchgemeinden unter "Mission" verstehen und wie missionarisch gehandelt wird.

Bei den Antworten ist uns aufgefallen, dass missionarisches Handeln in der eigenen Gemeinde wie auch weltweit wichtig ist. In den Kirchgemeinden wird der Begriff mit "Begleitung von Menschen in verschiedenen Lebenssituationen" in Verbindung gebracht. Im Bereich der weltweiten Kirche sind die finanziellen Beiträge der Gemeinden der Hauptbezug zu den Menschen im Süden. Besuche und direkte Kontakte sind wichtige Begegnungsmöglichkeiten, damit wir einander wahrnehmen und voneinander lernen können.

Begegnung mit Kamerun

Gertrud Ernst, Hauswirtschaftslehrerin aus Umiken, die seit Sommer 1994 für die Basler Mission in Kamerun in der Berufsschule in Bafut unterrichtet, kam für einen Heimaturlaub in die Schweiz. Sie war in vielen Kirchgemeinden anzutreffen und erzählte lebendig von dem Leben der Christen und Christinnen in Westafrika. Eindrücklich vermittelte sie uns, wie insbesondere Frauen in der Presbyterianischen Kirche wichtige Aufgaben erfüllen. In vielen Gemeinden gibt es aktive Frauengruppen, die sich regelmässig treffen, einander unterstützen, Alltagsfragen diskutieren und gemeinsam lernen. Bei den Zusammenkünften entstehen Lieder, Gedichte und Tänze, die den sonntäglichen Gottesdienst beleben und das Leben der Gemeinde prägen.

Veränderung im Sekretariat und der Kommission

Durch die Erhöhung des Pensums des Sekretariates um dreissig Prozent und den Eintritt von Susanne Schneeberger konnten die Aufgaben innerhalb der OeME-Stelle neu verteilt werden. Susanne Schneeberger engagiert sich im Kanton Aargau und

der bisherige Stelleninhaber Max Heimgartner ist vor allem in der Innerschweiz und in den Kantonen Luzern und Tessin tätig. In der Kommission ersetzten Ernst Schmid und Ueli Kindlimann, der auch den Vorsitz übernahm, Anna Glauser und Anna Schütz Brand, die bisher den Vorsitz innehatte.

Susanne Schneeberger Geisler, OeME-Sekretariat
und OeME-Kommission

Der Wert des Menschen

Brot für alle, KEM und EHM

Die BFA-Aktion "Fair Handeln" in der Fastenzeit 1997 legte ihr Augenmerk auf den fairen Handel weltweit und das faire Handeln jedes Einzelnen. Die doppeldeutige Wortwahl des Slogans forderte dazu heraus, darüber nachzudenken, wie im individuellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Bereich gehandelt werden kann, so dass alle Menschen ein würdiges Leben führen können. Fünf ökumenisch organisierte Einführungsveranstaltungen im Aargau machten mit der Aktion vertraut. Die komplexe Thematik des weltweiten Handels liess sich am Beispiel von Bananen anschaulich vermitteln. Es wurde aufgezeigt, wie durch private Initiativen und individuelle Verhalten bedeutende Schritte, in Richtung fairem Handeln gemacht werden konnten, z.B. durch einen bewussten und gezielten Einkauf fair gehandelter Produkte. Gegen Jahresende wurde Pfarrer Franz Schüle zum neuen Zentralsekretär des HEKS gewählt. Er ersetzt den unerwartet früh verstorbenen Heinz Kohler.

Das Motto der Frühlingssammlung der Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen (KEM) "Ihr Leben ist mehr wert" kreiste um die Frage: Was ist der Mensch?

Ist er ein Arbeitstier, das ausgebeutet werden kann, ein Sozialfall, der zuviel kostet oder hin und her geschobene Ware? Christus macht uns unseren wahren Wert bewusst: Wir sind Gottes Ebenbild! Doch Armut, Hunger und Ausgrenzung verzerren das menschliche Antlitz. Diese Thematik, die auch bei uns im Norden aktuell ist, wurde in vielen Kirchgemeinden aufgenommen und z.B. in Gottesdiensten angesprochen.

Das Zusammenwachsen der kirchlichen Hilfswerke BFA, DM (Département Missionnaire), HEKS, KEM und Missionen geht weiter. Die Probephase ist im Herbst ausgelaufen. Nun soll eine Zusammenarbeitsverordnung verabschiedet werden, die eine enge Zusammenarbeit im administrativen wie auch im Informationsbereich ermöglicht. Die definitive

Entscheidung darüber wird 1999 gefällt.

Susanne Schneeberger Geisler, OeME-Sekretariat

Versöhnung - eine Gabe Gottes

Die zweite Europäische Ökumenische Versammlung

Die Stadt Graz in der Steiermark bereitete im Juni den Delegierten, Stabsleuten und vielen mitgereisten Anhängern der Ökumene bei der zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung nach Basel 1989 einen warmen Empfang. Mehr als zehntausend Frauen, Männer und Kindern füllten die festlich geschmückten Strassen und die überquellenden Strassenbahnen. Auffällig waren die Kontraste: Der Patriarch der Russisch-Orthodoxen Kirche fuhr in einer dreiteiligen Limousine mit Polizeieskorte vor; der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes stieg mit einem Sack voller Konferenzpapiere aus dem Tram.

Dieser Gegensatz kennzeichnet die Ökumene der Patriarchen, Hierarchen und Kirchenleitungen, in der es zum Gotterbarmen harzt. In langen Plenumsreferaten gaben die Würdenträger ihrem unendlichen Schmerz Ausdruck, dass wir immer noch getrennt seien, wichen aber knallhart kein Jota von ihren Positionen ab. Sie stahlen den Delegierten nur wertvolle Gesprächszeit.

Dagegen war die Ökumene der einfacheren Leute aus Kirchgemeinden, Pfarreien und Basisgruppen aller Art ein frohes und buntes Ereignis. Hier geschah wirklich Begegnung und Annäherung unter europäischen Christinnen und Christen. Hier wurde Graz zum unvergesslichen Ereignis. Im Aargau wurde Graz durch die ökumenische Spurgruppe unter Leitung von Pfarrer Max Heimgartner vorbildlich vor- und nachbereitet. Die Gruppe lud eine Anzahl von behinderten Frauen und Männern nach Graz ein und begleitete sie dort eine Woche lang. Sie setzte damit ein besonderes Zeichen.

Paul Jäggi, Delegierter

Margrit Leuenberger in den Exekutivausschuss gewählt

Reformierter Weltbund

An der 23. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Debrecen wurde ein Richtungswechsel innerhalb des Reformierten Weltbundes sichtbar: Die

Zahl der Mitgliedkirchen, welche zur südlichen Hemisphäre gehören, macht inzwischen drei Viertel der Mitgliedschaften aus. Der bisher dominierende Einfluss der Mitgliedkirchen aus der nördlichen Hemisphäre wird abgelöst. Ein klares Zeichen gegen die Nöte unserer Zeit setzte der Weltbund mit dem Aufruf zu einem verbindlichen Prozess der wachsenden Erkenntnis, der Aufklärung und des Bekennens bezüglich wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung. Auch der Weltbund will festhalten an der Gemeinschaft und sie nicht durch einen vorschnellen Bekenntnisakt mit ausschliessendem Charakter gefährden.

Ein aussergewöhnliches Ereignis für unsere Landeskirche, dass von der Schweizerischen Depeschagentur verbreitet wurde, war die Wahl unserer Delegierten, der Kirchenrätin Margrit Leuenberger, in das Exekutivkomitee, das Leitungsgremium des Reformierten Weltbundes. Bei ihrer Rückkehr wurden ihr und ihrem Mann auf dem Mutschellen von der Kirchgemeinde, dem Kirchenrat und ihrer Familie ein warmer Empfang bereitet. Der Kirchenrat schätzt sich glücklich, dass eines seiner Mitglieder im Reformierten Weltbund an vorderster Stelle steht und will dazu beitragen, ihr den Rücken für diese Aufgabe frei zu halten. Anschliessend die Gedanken von Margrit Leuenberger zum Thema der Generalversammlung "Sprengt die Ketten der Ungerechtigkeit":

Reich Gottes gegen wirtschaftliche Ungerechtigkeit

"Es scheint mir oft, die Vision vom Reich Gottes sei verloren gegangen", gab ein Seelsorger zu bedenken, als wir vor einiger Zeit über die mehr und mehr krankmachenden Strukturen unseres gesellschaftlichen Umfeldes nachdachten. Verloren gegangen beim Tanz um ein neues goldenes Kalb? Der Neoliberalismus, der den Markt zum Götzen erhebt, ist unvereinbar mit dem Evangelium. Nicht nur Menschen werden ausgebeutet, sondern Gottes ganze Schöpfung. Während wir wie gebannt auf die Schlagzeilen über grenzenlosen Shareholder-Vandalismus starren, steigen Aktienkurse und Reichtum für Wenige ins Unermessliche und gleichzeitig – auch in unserem Land – die Arbeitslosigkeit auf Rekordhöhe. Wo Menschen pausenlos in Atem gehalten oder total entmutigt und verängstigt, beiseite geschoben und ausgeschlossen werden, gedeihen kaum Reich-Gottes-Visionen.

Der reformierte Weltbund, der weltweit 70 Millionen Reformierte vertritt, fordert uns auf, der Globalisierung des neoliberalen Marktes mit den entsprechenden negativen Folgen die Globalisierung der Solidarität entgegenzusetzen und dazu unser eigenes weltumspannendes Netz z.B. von Kirchgemeinden zu nutzen. Auch in unserem Land ertönt vermehrt der Ruf

nach Solidarität – Anlass zur Hoffnung.

Die Vision der Solidarität

Stellen wir uns vor, wir Christinnen und Christen würden uns weltweit auch politisch für eine Solidarität einsetzen, wie sie für das Reich Gottes kennzeichnend ist:

Konzerne müssten überall auf der Welt Löhne für ein menschenwürdiges Leben zahlen; Produktionsverlagerungen würden uninteressant und viele unserer Arbeitsplätze blieben erhalten; "gesunde" Gewinnmargen würden wieder durch Arbeit erzielt. Spitzenlöhne, aber auch Dauerüberzeit und Stress würden abgebaut und die Arbeit gerechter verteilt, Überarbeitete fänden Zeit für eigene Bedürfnisse und viele Arbeitslose wieder ein Einkommen.

Eine Vision? An der Generalversammlung des Reformierten Weltbundes habe ich zusammen mit Hunderten von Delegierten aus aller Welt unterschrieben, mich dafür einzusetzen. Gemeinsam und zusammen mit Menschen im eigenen Lebensbereich wollen wir zur Verwirklichung dieser Vision vom Reich Gottes beitragen.

Margrit Leuenberger, Kirchenrätin,
neugewähltes Mitglied des Exekutivkomitees des RWB

Bau und Finanzen

Mit angepassten Räumen das Leben der Kirchgemeinden fördern

Bei Bauvorhaben ist die Bedarfsabklärung zentral.

Eine der Aufgaben der Kirchgemeinden ist die Pflege und Erhaltung der eigenen Bauten. Dabei handelt es sich - vor allem bei Kirchen - um zum Teil sehr alte Gebäude, die oft unter Denkmalschutz stehen. Die Abklärungen sind daher sowohl in baulicher wie in finanzieller Hinsicht äusserst aufwendig. Der Kirchenrat kann in beiden Belangen beratend wirken und gleichzeitig prüfen, ob ein Projekt mit der Kirchenordnung und den Verordnungen für das Pfrundgut übereinstimmt. Zudem unterstützt er die Kirchgemeinden in Fragen der Finanzierung.

Auch die Kirchgemeinden müssen sparsam investieren, aber sie haben auch eine wirtschaftliche Verpflichtung. Es ist daher wichtig, dass sie ihre Investitionen möglichst antizyklisch planen und ausführen. Immerhin beträgt das Investitionsvolumen der Kirchgemeinden jedes Jahr über eine Million

Franken. Für 1998 werden zusätzliche Investitionen möglich, da der Bund für vorgezogene Projekte einen Bonus von 15 bis 20 Prozent zur Verfügung stellt.

Auch bei kirchlichen Bauten spielt der effektive Nutzen eine immer grössere Rolle. Sorgfältige Bedarfsabklärungen müssen im Vorfeld seriös und zukunftsorientiert durchgeführt werden. Sowohl bei Renovationen wie bei Umbauten ist die Anpassung an heutige Anforderungen wichtig. Zum Beispiel müssen immer mehr Räume für Begegnungen in kleineren Kreisen zur Verfügung gestellt werden. Das Ziel ist, das Leben der Kirchgemeinde auf allen Ebenen zu fördern, auch indem das Raumangebot auf die modernen Formen von Gemeinschaft und Begegnung ausgerichtet wird. Diese Bestrebungen möchte der Kirchenrat mit dem Projekt "Kirche 2002" fördern, das ein klareres Bild von den Erfordernissen für eine Kirche der Zukunft bringen soll.

Adrian Tanner, Kirchenrat, Ressort Bau

Haus der Kirche immer noch im Wandel

Bericht der Hauskommission

Im letztjährigen Jahresbericht haben wir davon berichtet, dass wir mit der Kirchgemeinde Aarau einen Vorverkaufsvertrag für die Landparzelle Augustin Keller-Strasse 1 abgeschlossen haben und nur noch auf die Genehmigung des Stadtrates für die Umzonung warteten. Nach den positiv verlaufenen Vorgesprächen waren wir um so mehr enttäuscht, als anfangs Jahr unser Gesuch zur Umzonung abgelehnt wurde. Angesichts dieser neuen Situation mussten wir rasch handeln. Für einen Teil unserer Mitarbeiter suchten wir neue Büroräume, um die notwendigen neuen Arbeitsplätze im Haus der Kirche zu realisieren. Wir hatten Glück und konnten in unmittelbarer Nähe des Hauses der Kirche, an der Effingerstrasse 12, zusätzlich fünf Räume mieten und für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herrichten.

Der Anschluss der bisherigen Büros an der Effingerstrasse 10 sowie der neuen Büros an der Effingerstrasse 12 an unsere Telefonzentrale sowie die Vernetzung der internen und externen Arbeitsplätze mit dem gemeinsamen Rechner im Haus der Kirche waren Voraussetzungen für eine reibungslose Zusammenarbeit. Die Erweiterung der EDV Anlage brachte einige unbedingt notwendige aber auch kostenintensive Verbesserungen bei der Hard- und Software mit sich

Nachdem die Sommer-Synode den Kostenvoranschlag für die Sanierung des Haus der Kirche genehmigt hatte, konnte die Hauskommission mit Ihrem Architekt Jürg Pfister mit den Sanierungsarbeiten beginnen. Ende Jahr sind leider noch nicht alle Arbeiten abgeschlossen. Es fehlen unter anderem die Neugestaltung des Empfangs sowie die Sanierung der Heizungsanlage. Bereits heute können wir jedoch feststellen, dass die neue Farbgestaltung der Korridore und Büros, die Umgebungsarbeiten, die Erweiterung der Parkplätze und der neue Veloabstellplatz sehr gut gelungen sind und die breite Zustimmung der Mitarbeiterschaft erhalten haben.

Diese wurden laufend über die Arbeiten orientiert, und mittels Umfragen konnten wertvolle Ideen in das vorhandene Konzept aufgenommen werden. Um einem weiteren Kreis von Interessenten Gelegenheit zu geben, die Neugestaltung des Hauses der Kirche an der Augustin Keller-Strasse zu erleben, wird die Hauskommission im ersten Quartal 1998 einen Tag der offenen Türe organisieren.

Heinz Balz, Kirchenrat, Präsident Hauskommission

Bericht aus dem Ressort Finanzen

Die Rechnung 1996 konnte mit einem beachtlichen Überschuss abgeschlossen werden, der nach der Zustimmung der Synode für gezielte Unterstützung von Sozialwerken verwendet wurde. Wie die GPK beim Prüfen der Rechnung treffend feststellte, wurde der Überschuss nicht durch Einsparungen erzielt sondern durch nicht getätigte Ausgaben, die jedoch im Jahr 1997 voll wirksam werden.

Auch das Budget 1998 konnte mit grosser Mühe und Zuhilfenahme der Beitragsreserve, ausgeglichen präsentiert werden bei gleichbleibendem Steuersatz von 2,4 Prozent. Damit konnte trotz der Schaffung eines Informationsdienstes die Zielsetzung des Kirchenrates, den Steuersatz nicht zu erhöhen, realisiert werden.

Die Vorarbeiten für den Finanzplan für die Amtsperiode 1999-2002 zeigen drastisch, dass die Einnahmen stagnieren oder nur minimal zunehmen werden, die Ausgaben jedoch bei einer prognostizierten Teuerung ab 1999 um ein bis zwei Prozent gegenüber 1998 steigen werden. Oberstes Ziel des Kirchenrates ist es jedoch, mit dem heutigen Steuersatz in den nächsten fünf Jahren auszukommen.

Heinz Balz, Kirchenrat, Ressort Finanzen

Diakonischer Einsatz – ein Ausweg aus der finanziellen Sackgasse?

Bericht der Finanzverwaltung

Die verantwortlichen Stellen haben bereits mit den Arbeiten zum Finanzplan 1999 - 2002 begonnen. Schon bald wurde festgestellt, dass Wünschenswertes und Finanzierbares weit auseinander liegen.

Die immer schneller voranschreitende Entsolidarisierung unserer Gesellschaft ruft die Kirchen vermehrt auf den Plan. Die Seelsorge meldet steigenden Bedarf wird an: Behinderte, Arbeitnehmer, Jugendliche, die keine Arbeit mehr finden, suchen Betreuung. Im sozialen Bereich liegt ein grosses Potential der Kirche, wenn unter Hilfe nicht einfach nur das Zahlen von Beiträgen verstanden wird. Karitatives Engagement, also Diakonie, bedeutet beispielhaftes Handeln für Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Frieden und ist mit Diskussionen um Budgetposten nicht erledigt. Von den drei klassischen Produktionsfaktoren Boden - Arbeit - Kapital liegt in der heutigen Zeit vor allem die Arbeitskraft brach. Wenn man zum Beispiel Jungsenioren, Nicht-Erwerbstätige durch die Einführung und Anerkennung einer ehrenamtlichen Sozialzeit in der Diakonie einbinden könnte, dann wäre das eventuell ein Ausweg aus der sich abzeichnenden Finanzknappheit.

Um in der sich immer rascher wandelnden Welt schneller reagieren zu können, benötigt der Kirchenrat Handlungsfreiheit. Durch den Fonds Soforthilfe und Fonds für ausserordentliche diakonische Aufgaben hat er im Finanzbereich zumindest zwei Instrumente, mit denen er Aktionen, die kurzfristig am Horizont auftauchen, unterstützen kann. In Zukunft wird vermehrt mit solchen Instrumenten gearbeitet werden müssen.

Die Straffung des Rechnungswesens schreitet weiter voran. Die Jahresrechnung 1996, in der vier Rechnungen in eine einzige zusammengefasst wurden, lag erstmals im neuen Kleid vor. Die Synode hat einer Neuregelung der Fonds und Rückstellungen zugestimmt. Vier Positionen wurden sofort aufgelöst, zwei weitere folgen in absehbarer Zeit. Auch das Rechnungswesen der Heimgärten in Aarau und Brugg wurde 1997 auf neue Beine gestellt.

Der Finanzausgleich an die Kirchgemeinden hat sich in den letzten 10 Jahren drastisch verändert. Die Defizitbeiträge aus der Gemeindeausgleichskasse betragen im Berichtsjahr Fr. 402'400 an vier Gemeinden. 1987 waren es noch Fr. 64'000 an sieben Gemeinden. Wie weit sich die Kirche Gemeinden

leisten kann, die nicht einmal mehr 50% ihrer Aufwendungen selber bestreiten können, wird immer mehr ein Thema.

Der Kirchenrat hat die Aufsichtspflicht über die Gemeinderechnungen. Erstmals wurde die Prüfung in neuer Form durchgeführt, indem nicht mehr sämtliche Unterlagen nach Aarau gebracht werden mussten, sondern mittels Formularen relevante Daten erhoben wurden. Diese Prüfungsart stiess bei der Mehrheit der Gemeinden auf ein gutes Echo, einigen jedoch bereitete sie so viel Mühe, dass sie bis zum Jahresende die Unterlagen noch nicht eingereicht hatten. Die neue Prüfungsart lässt ebenfalls klare Schlüsse zu. Von den bis Jahresende geprüften 66 Rechnungen konnten deren sechs nur unter Vorbehalt genehmigt werden.

Ralf Pfaff, Finanzverwalter

Information

Die Kirche in den Medien

Überraschendes ist gefragt, nicht Gewohntes

Kirche ist offensichtlich ein Thema, das für die Medien wieder interessanter wird. Mehr als üblich und oft in durchaus positivem Ton haben die Medien Anliegen oder Aktivitäten der Kirche aufgenommen und kommentiert. Dabei standen ungewöhnliche Ereignisse und neue, noch umstrittene Entwicklungen naturgemäss im Mittelpunkt. Nicht immer sind die Betroffenen von dieser Art Berichterstattung begeistert, weil sie lieber ihre beständigen und wertvollen Leistungen öffentlich dargestellt sehen möchten. Aber wenn sie selbst Nachrichten und Medien konsumieren, interessieren sie sich vermutlich auch nicht für das, was sie schon wussten, für die vorhersehbaren und immer wiederkehrenden Ereignisse.

An erster Stelle der Medienpräsenz der Reformierten Aargauer Kirche im letzten Jahr stand die Berichterstattung über die Erklärung des Kirchenrates zur Haltung der Kirchenleitung gegenüber den Juden und Flüchtlingen in der Zeit des Dritten Reiches. Von der sorgfältigen Recherchenarbeit der Historikerin Alexandra Binnenkade und der mutigen Entschuldigung des Kirchenrates haben alle Aargauer Medien ausführlich und anerkennend berichtet. Wann nahm der Kirchenrat in den letzten Jahren schon einmal soviel Platz auf der Titelseite der Aargauer und der Zofinger Zeitung ein? Wann hat er schon einmal für eine politische Äusserung einen so zustimmenden Kommentar auf der ersten Seite erhalten?

Auch Radio Argovia und das Lokalfernsehen Tele M1, das mehrere Beiträge zu dem Thema sendete, waren an der Pressekonferenz vertreten. Für den Nachrichtenchef von Radio Argovia war der Bericht des Kirchenrates ein klarer "Primeur", eine Meldung erstens Ranges. Es hat sich gezeigt, dass eine offene, selbstkritische und mutige Informationspolitik bei problematischen Themen deutlich im Vorteil ist, auch wenn diese Art für die Kirchenleitungen noch ein wenig ungewohnt ist.

Wenn Journalisten Gottesdienste "testen"

Eine veränderte Stimmungslage in den Medien wird auch durch den völlig überraschenden, gross angelegten "Gottesdiensttest" in der Sonntagszeitung vom 13. Dezember spürbar. Zwanzig Redaktorinnen und Redaktoren gingen aus freien Stücken am Sonntagmorgen in reformierte und katholische Gottesdienste und füllten mit dem aufwendig gestalteten Testbericht mehrere Zeitungsseiten. Es muss doch an diesem überholt scheinenden Angebot der Kirchen noch etwas dran sein, wenn eine Wochenzeitung diesem Thema soviel Platz und Energie widmet. Dass dabei die unterhaltsameren und ungewohnten Gottesdienste wie zum Beispiel in der Offenen Kirche Elisabethen auf den vorderen Plätzen landeten, war aufgrund der Testkriterien und der Perspektive der Medienschaffenden nicht anders zu erwarten. In den Medien ist das Überraschende gefragt nicht das Gewohnte.

Deshalb muss sich die Aarauer Kirchgemeinde, die in dem "Test" keine guten Noten erhielt, noch keine grauen Haare wachsen lassen. Wie man auch auf eine negative Berichterstattung, die einem immerhin erhöhte Beachtung sichert, mit guter Öffentlichkeitsarbeit reagieren kann, ohne sich über die "bösen" Medien zu ereifern, ist eine wichtige Aufgabe für den Informationsdienst.

Wenn unsere Kirche ihre Präsenz in der Öffentlichkeit und den Medien weiter verbessern will, muss sie neben den guten Inhalten und Absichten auch der ansprechenden und lebendigen Gestaltung ihrer Auftritte mehr Beachtung schenken. Und sie wird bei aller Liebe zur Beständigkeit des Überlieferten und zur Tradition noch mehr Lust auf überraschende und unerwartete Angebote entwickeln müssen.

Frank Worbs, Informationsauftrag ad interim

Der Informationsdienst steht in den Startlöchern

Auftrag Informationskonzept

Zwei Anläufe hat die Synode gebraucht, dann war er diskutiert und beschlossen, der neue Informationsdienst für die Reformierte Aargauer Landeskirche. Obwohl die Vorlage inhaltlich unbestritten war, wurde sie wegen des fehlenden detaillierten Budgets von der Sommersynode noch einmal zurückgestellt. Das Informationskonzept, das der Kirchenrat zusammen mit dem Stellenbegehren vorlegte, war dagegen unbestritten zur Kenntnis genommen worden. Das Konzept hatte die Notwendigkeit der Stelle begründet und einen umfangreicher Aufgabenkatalog vorgelegt. Was nun mit 80 Stellenprozenten tatsächlich innert kurzer Frist realisiert werden kann, ist allerdings noch nicht genau abzusehen.

In der Herbstsynode gab es denn auch keine grossen Diskussionen über die Vorlage mehr. Die Stelle wurde geschaffen und noch im Dezember zur Besetzung ausgeschrieben. Da das Auswahlverfahren bis zum Redaktionsschluss dieses Jahresberichtes noch nicht abgeschlossen ist, steht noch nicht fest, wann der Informationsdienst definitiv seine Arbeit aufnehmen wird. Er wird sich auf jeden Fall mit hohen Erwartungen konfrontiert sehen, die sich durch die Jahre aufgestaut haben.

Die Landeskirche schwenkt auf die Datenautobahn ein.

Einiges ist aber auch schon im letzten Jahr geschehen. Zum Beispiel das Internet. Es ist zwar für viele in der Kirche immer noch ein Reizwort, aber die Möglichkeiten dieses neuen Informationsmediums werden immer deutlicher – seine Grenzen auch. Die erste Euphorie ist bereits gedämpft. Einige Kantonalkirchen haben im letzten Jahr ihren Auftritt im Internet deutlich verbessert. Erste Untersuchungen in Deutschland zeigen aber, dass die kirchlichen Angebote in erster Linie von Insidern, also von den Mitarbeitenden selbst und allenfalls noch von kirchlich Interessierten genutzt werden. Der Auftritt im Internet wird wohl weniger eine breite Wirkung im Sinne von Werbung haben oder jüngeren Leuten ein neues Bild von der Kirche vermitteln können. Als internes Informationsmedium eignet es sich wegen seiner Schnelligkeit und Vielseitigkeit allerdings hervorragend.

Wenn die Betreuung der Internetseiten durch den Informationsdienst erst einmal sichergestellt ist, wird man die neuesten Nachrichten aus dem Kirchenrat dort

abrufen können, kurz nachdem die Entscheidungen gefallen sind. Die Pressemeldungen der Landeskirche werden auf diesen Seiten zu finden sein, damit man weiss, was über die Kirche in der Zeitung steht. Endlich hat die Ökumenische Radiostelle OiL eine Möglichkeit, kurzfristig und ausführlich Themen und Inhalte ihrer Sendungen im Kanal K zu publizieren. Wer wissen will, was OiL am nächsten Mittwoch um 21 Uhr bringt, schaut demnächst kurz auf dessen Internetseiten nach.

Ausserdem kann man zum Tagungszentrum Rügel und seinem vielfältigen Veranstaltungsangebot oder zum Aargauer Kirchenboten verzweigen. Man erfährt, was die Kirchen mit dem 200-Jahr-Jubiläum der Helvetik zu tun haben und wo welche Gottesdienste stattfinden. Auch die Arbeitsstellen und das Projekt *Kirche 2002* haben nun eine Möglichkeit, ihre Anliegen und Angebote schnell und unkompliziert einem immer grösser werdenden Benutzerkreis zugänglich machen zu können. Aber diese Information wird ziemlich sicher nur in einem beschränkten Kreis bleiben.

Wer bereits Zugang zum Internet hat, kann die Adresse **“ref.ch/aargau”** eingeben und das neue Angebot anschauen. Wenn er oder sie eine Nachricht oder einen Kommentar hinterlässt, wird er oder sie in die Liste der Internetadressen unserer Landeskirche aufgenommen.

Frank Worbs, Informationsauftrag ad interim

Neues Konzept mit Kanal K

OiL Radioarbeit der Aargauer Kirchen

Ein Jahr voller Vorbereitungen und Neuanfänge ist vorüber. Das erste Vierteljahr stand ganz im Zeichen des Neustartes des alternativen Lokalsenders Kanal K am 1. April. Für OiL bedeutete das zuallererst im Januar eine Klausur in Wislikofen, um unser Zeitmanagement den neuen Voraussetzungen anzupassen. Wir führten anschliessend klärende Gespräche mit Radio Argovia, Zoom Radio, chrüz u quer, Medialog, Kalypso und auch Kanal K. Das Konzept mit und ohne Kanal K wurde der Radiokommission vorgelegt.

Argovia möchte vor allem Hinweise und Tips für eigene Beiträge und Berichte aus den Synoden. Geplante Kurzbeiträge müssen zu Wochenanfang angeboten werden und werden je nach täglichem Beitragstand übernommen. So wurden neben den üblichen Synodeberichten nur 13 Kurzbeiträge und das Argovia Kaffi zum "Sonntag" übernommen. Allerdings führten Tips und Vermittlung von Gesprächspartnern zu wenigstens nochmals so vielen

Kurzbeiträgen. Zusätzlich hat Argovia von Zoom Radio weitere fünf Beiträge direkt bezogen und gesendet.

Der Sender Kanal K stützt sich neben den verschiedenen Redaktionen in Wort und Musik vor allem auf das Beschäftigungsprogramm "stage-on-air" mit jeweils 16 Arbeitslosen. Für OiL war von April bis August jeden Mittwoch von 20.00-22.00 Uhr Sendezeit, ab September wurde die Schwerpunktsendung K-Punkt auf eine Stunde pro Woche gekürzt. Mit diesem Sendevolumen neben den aktuellen Kurzbeiträgen haben wir uns nach Partnern im Bereich Religion und Gesellschaft umgesehen. "Chrüz u quer", die Radioarbeit der Berner Kirchen mit der besinnlichen Pause "Komma" und Medialog aus Au mit dem Themenblock "Karussell" liefern uns monatlich je eine Sendung zum Monatsthema. Die Stunde vor der Wortsendung Religion & Gesellschaft hat bis im September "Kalypso" mit einer Sendung rund um die christliche Musikszene gefüllt.

Neue Sendefässer im Kanal K

So verblieben für OiL eine Hintergrundsending pro Monat, genannt "konkret", und ebenfalls monatlich "Kontur", eine Porträtsending sowie in Monaten mit einem fünften Mittwoch "kritisch", die Diskussion zum Monatsthema. Die Sendungen von Medialog und chrüz u quer wurden von Carmen Frei unserem Gefäss angepasst.

Die Zusammenarbeit mit unseren Partnern läuft sehr gut. Wir hatten jeden zweiten Montag eine Telefonkonferenzschaltung, der sich auch Zoom Radio zugeschaltet hat. Für das Besprechen der drei folgenden Monatsprogramme wurde immer in der Mitte eines Quartales ein erweitertes Konferenzgespräch geführt. Hier waren die Redaktoren Rudolf Merker, Kirchenbote, Martin Brander, Pfarrblatt und Maja Weyermann, ck Kirchenblatt mit dabei.

Seit September haben wir bei Kanal K fest einen Kurzbeitrag im Tagesmagazin "Bostitsch", jeden Mittwoch um 18.20 Uhr. Wechselweise bringen wir "die Stadtwandler, ein Schweizerepos" und einen aktuellen Beitrag. Diesen gestalten wir selbst oder übernehmen ihn von Zoom Radio. "Die Stadtwandler" sind eine eigenständige Produktion, geschrieben und gesprochen von Stefan Blumer, Thomas Jenelten und Heinz Schmid. Es handelt sich um Alltagsszenen mit den drei Freunden Cessna, Lagger Sepp und Pax Max in der Stadt mit einem überraschenden Kick. Die technische Bearbeitung übernimmt Christian Salzmann im Pauschalauftrag, der auch die Betreuung unseres kleinen OiL-Studios übernommen hat. Christian Salzmann wird auch während der sechs Monate

unbezahlten Urlaubs von Carmen Frei, die eine Weltreise unternehmen möchte, die Stellvertretung für ihre 40 % Stelle übernehmen. Damit das Programm während ihres unbezahlten Urlaubs reibungslos funktionieren kann, hat Carmen Frei in diesem Jahr ein sehr grosses Arbeitspensum geleistet.

Schliesslich haben wir noch die dritte "Bürozüglete" innerhalb eines Jahres hinter uns gebracht und sind nun wieder im Haus der Kirche in der Augustin Keller-Strasse.

Lisbeth Borer und Carmen Frei, OiL

Aus für die Filmförderung?

Medienkommission

Nachdem die Synode im Juni 97 wider Erwarten die Einrichtung eines Informationsdienstes und das damit verbundene Stellenbegehren zurückgewiesen hatte, nahm die Medienkommission im November mit Erleichterung und Freude vom zustimmenden Entscheid der Synode Kenntnis. Somit sollte jetzt das umfassende Informationskonzept innert nützlicher Frist verwirklicht werden können, auch wenn zunächst Prioritäten gesetzt und Erfahrungen gesammelt werden müssen.

Als fruchtbar haben sich die Kontakte mit der Ökumenischen Radiokommission des Aargaus und der Filmförderungskommission der Reformierten Landeskirchen der Deutschschweiz erwiesen. Letztere hat allerdings mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Berner Kirche hat aus Spargründen den bisherigen Kredit von Fr. 80'000 gestrichen und wird ihn bereits im kommenden Jahr nicht mehr auszahlen. Dies könnte das "aus" für die Filmförderung von reformierter Seite bedeuten.

Nach Rücksprache mit interessierten Kreisen haben wir endgültig auf die Durchführung der traditionellen Film- und Videovisionierung verzichtet. Visionierungen werden jetzt in kompetenter Art und Weise von der Katechetischen Medienstelle in Aarau, einer katholischen Institution mit reformierter Beteiligung, durchgeführt. An einer weiteren von reformierter Seite durchgeführten Veranstaltung scheint kein Bedarf mehr zu bestehen.

Martin Fiedler, Kommissionspräsident

Zwei Wochen lang Sonntag

Abschluss der Sonntagskampagne mit einer Ausstellung

Die zweite Hälfte der Sonntagskampagne der Aargauer Kirchen, die im August 1996 begonnen hatte, umfasste den letzten Plakatauftritt um Pfingsten 1997 mit dem Slogan "Sonntag - Zeit für Oma, Dani, Lisa", einem Gottesdienstentwurf für die Kirchgemeinden zum Thema Sabbat - Ruhetag und die Sonntagsausstellung. Vor allem letztere gab noch einmal viel zu tun. Die Wanderausstellung der Berner Landeskirche "Sonntag - ein Tag wie kein anderer" wurde jeweils eine Woche lang in den reformierten Kirchgemeindehäusern von Aarau und Baden gezeigt. Die Arbeitsgruppe hatte die Ausstellung ergänzt und künstlerisch umgestaltet. Sie zeichnete verantwortlich für Transport, Aufbau, Einweisung und Führungen und die Gestaltung der beiden Vernissagen. Geworben wurde mit Plakaten, Kino-Dias, Inseraten und einem Versand an die Kirchgemeinden mit Kleinplakaten und Handzetteln.

Die beiden Kirchgemeinden organisierten verdankenswerterweise eine gute und zuverlässige Betreuung. Die Besucherinnen und Besucher wurden mit heissem Kaffee, Saft und frischen Gipfeli empfangen. Ca. 700 Besucherinnen und Besucher, darunter einige Schulklassen und Konfirmandengruppen, kamen in die Ausstellung. Sie waren durchwegs überrascht von der lebendigen und vielfältigen Präsentation der multimedialen Schau und äusserten sich in ihren Kommentaren sehr positiv über das Engagement der Kirchen für den Erhalt des Sonntags. Über die Ausstellung und die ganze Kampagne wurden zwei ausführliche Dokumentationen erstellt, die beim Sekretariat der Landeskirche bestellt werden können.

Frank Worbs, Arbeitsgruppe Sonntag

JUGEND UND UNTERRICHT

Zukunft ist heute.

Die Umsetzung des Pädagogischen Handelns beginnt

"Wir dürfen die Jungen nicht nur als Empfänger unserer Weisheiten ansehen, sondern als Partnerinnen und Partner auf einem gemeinsamen Weg des Lehrens und Lernens" hat Suzanne Rohr Kaufmann im letzten Jahresbericht geschrieben. Durch den Entscheid der November-Synode, das Stimm- und Wahlrecht für 16-jährige gut zu heissen, ist die Aargauer Kirche auf dem Weg einer ernsthaften Partnerschaft zwischen Jung und Alt weiter geschritten.

Das ist ein wichtiger Impuls für die Arbeit des Pädagogischen Handelns. Durch das Stimm- und Wahlrecht bekommen Junge Menschen einen neuen Konfirmationsauftrag: Sie sollen und dürfen auch mit Rechten an einer Kirche mit Zukunft mitwirken. Diese Zukunft beginnt HEUTE und nicht erst morgen oder übermorgen.

Seit anfangs September haben sich viele Kirchgemeinden auf den Weg gemacht, die Vorgaben des Pädagogischen Handelns in ihren Dörfern umzusetzen. Diese Zusammenarbeit unter den Verantwortlichen auf Gemeindeebene ist äusserst fruchtbar, und die angebotenen Einführungsseminare sind gut besucht. Ähnlich wie in der Zeit der Projektphase entstehen hier neue Ideen. Die Zusammenkünfte helfen, über den eigenen Gemeindezaun hinaus zu schauen und treiben wie eine Art Motor die entwickelten Konzepte der Konkretisierung entgegen. Zur Weiterarbeit auf Kirchgemeindeebene sind gut ausgearbeitete Planungsraster entstanden, die auf positive und negative Erfahrungen in der Projektphase zurückgehen.

Erwartungen öffnen Türen

Die Novembersynode hat allen Änderungen der Kirchenordnung, die sich aus dem neuen Konzept des Pädagogischen Handelns ergaben, und einem klaren Reglement für das Pädagogische Handeln zugestimmt. Damit ist die Basis für die flächendeckende Einführung in unserer Landeskirche gegeben.

Die Türen der Erwartungen sind nun weit geöffnet. Doch wozu? Damit junge Menschen eintreten können und damit unsere sich leerenden alten Kirchen füllen? Diese Erwartungshaltung an das Pädagogische Handeln ist vermutlich eine Fehleinschätzung, ein nostalgischer Wunschtraum sozusagen.

Doch wenn wir es schaffen, an Sonntagen und Werktagen miteinander fröhlicher zu glauben und zu hoffen und unser Leben zu teilen und dabei gegenseitige Vorurteile abbauen, wenn wir es lernen, durch die geöffneten Türen aufeinander zuzugehen, dann wird konkreter und erfahrbar, was Jesus mit den Menschen in seiner Gemeinde und in unserer Welt will. Und vielleicht steckt dieser fröhliche Glaube auch unsere werk- und sonntäglichen Gottesdienste an.

Hans Peter Mauch, Kirchenrat

Lobbying trägt Früchte

Arbeitsstelle für Jugendfragen

Wenn wir von Lobbying sprechen, dann meinen wir, die Mitglieder der Jugendkommission, Hintergrundarbeit im Stillen, in Gremien, die einer Sache oder Gruppierung - in unserem Fall der örtlichen und regionalen Kinder- und Jugendarbeit - dient. Solche Lobbyarbeit für die Basis wird meistens nicht öffentlich. Der Jahresbericht bietet die Gelegenheit aufzuzeigen, für wen wir Zeit, Kraft und Herzblut investiert haben – und erst noch mit beachtlichem Erfolg.

Die Motion “Jugendanliegen” wurde von der Synode überwiesen und soll eine Grundlage für die Verbesserung der Mitbeteiligung von Kindern und Jugendlichen im Leben unserer Kirchgemeinden schaffen. In seiner Antwort auf die Motion formulierte der Kirchenrat Mitentscheidungspostulate im Sinne von Empfehlungen zuhanden der Kirchgemeinden, die uns hoffnungsvoll stimmen. Der Entscheid, erstmals in der Geschichte unserer Landeskirche, in der landeskirchlichen Verwaltung eine KV-Lehrstelle zu schaffen, geht auf unsere Initiative zurück. Ebenso der Wahlvorschlag von Hans Peter Mauch in den Kirchenrat, der sich seit Jahren für eine fruchtbare Kinder- und Jugendarbeit auf allen Ebenen eingesetzt hat. Quasi das Tüpfelchen aufs i war dann der einhellige Synodebeschluss für die Senkung des Stimm- und Wahlrechtsalters auf 16 Jahre, eine der klaren Forderungen unserer Motion.

Ökumenische Zusammenarbeit

Das zweite ökumenische Jugendfestival POW WOW auf dem Herzberg wurde von uns mitverantwortet und von Jugendlichen geleitet. Über 350 Jugendliche und junge Erwachsene aus den kirchlichen Jugendverbänden spielten, feierten und diskutierten zusammen über ihre Lebensträume.

Mit der Gründung des “JugendarbeiterInnen-Forums evangelisch-reformierter Kirchgemeinden im Aargau” (JAF) wurde ein Gefäss geschaffen, das den Erfahrungs- und Informationsaustausch unter den für Kinder- und Jugendarbeit Verantwortlichen fördert und koordiniert. Die vier bis fünf jährlichen JAF-Fortbildungsveranstaltungen, z.B. das Animationsseminar “Rolling Magazine” mit dem Ten Sing Lenzburg und Inline-Skatern aus der Region Lenzburg, werden von uns mitverantwortet. Sie ergänzen die zwei jährlichen Fortbildungstreffen mit den katholischen VAJ-JugendseelsorgerInnen.

Von einer gut vernetzten Kinder- und Jugendarbeit profitieren alle und eine vernetzte Jugendarbeit mit Lobbying zu unterstützen trägt erstens Früchte und macht zweitens auch noch Spass. Für uns im Herzen jung gebliebene Lobbyisten und Lobbyistinnen ist das motivierend und mit ein Grund, weiter an der

Jugendarbeit dran zu bleiben.

i.A. Beat Urech, Arbeitsstellenleiter,
Jugendkommission

Weltreligionen im Aargau

Religionsunterricht an der Neuen Kantonsschule Aarau

Auch im vergangenen Jahr lag das Schwergewicht meiner Arbeit an der Neuen Kantonsschule Aarau auf der Mitwirkung an Projekten. Im PSU (Pädagogisch-sozialer Unterricht) wurden die verschiedenen Aspekte "Neuer Lebensformen" thematisiert. Von meiner Seite brachte ich sozial-ethische Gesichtspunkte ein. Dieses Projekt fand seinen Abschluss in den mündlichen und schriftlichen Maturaprüfungen.

Zusammen mit einem Geschichtslehrer führte ich eine Impulswoche zum Thema 'Weltreligionen im Aargau' durch. Wir stellten für die 25 beteiligten Schüler und Schülerinnen Informationen, vielfältiges Anschauungsmaterial und Exkursionsmöglichkeiten zur Verfügung: Von der reformierten über die christkatholische Kirche, vom Kloster über ein Buddhistisches Zentrum, Begegnungen mit dem Judentum und dem Islam.

Erstmals konnte ich in der Aargauischen Maturitätsschule für Erwachsene, die ebenfalls in den Räumlichkeiten Neuen Kanti untergebracht ist, ein Angebot zum Fach Religion machen: Im Rahmen eines Studientages befassten wir uns mit dem Thema "Juden im Aargau".

Christine Nöthiger-Strahm

Suchen und entdecken

Arbeitsstelle für den schulischen Religionsunterricht

Beinahe eine Stunde sind sie weggeblieben, obwohl ein Interview von knapp 20 Minuten vorgesehen war. Und dann stürzen sie ins Schulzimmer mit der Mitteilung: "Weisch was? Det häts i dr Chile e Badwanne!" Für Gesprächsstoff ist gesorgt, für Arbeit auch, denn es gilt nun, Beobachtungen und Informationen zusammenzufassen und zu ordnen.

Dies ein Kleinsteinblick in das Unterrichtsprojekt einer Oberstufenklasse, das sich der 'religiösen Landkarte Zofingen' widmet. Dazu werden alle religiösen Gruppierungen ausfindig gemacht, angeschrieben und besucht. Die Erfahrungen werden ausgewertet und so eine andere Art Landkarte gezeichnet. Dass das Ganze

Teil eines gesamtaargauischen Wettbewerbs zum Jubiläumsjahr 1998 ist, erhöht den Reiz noch zusätzlich.

Fazit: Auch 1997 gab es in der Schule punkto Religion noch genug zu entdecken. Das Beispiel aus der Oberstufe liesse sich durch viele andere Ansätze aus Unter- und Mittelstufe ergänzen. Religion ist in unserer Zeit - allen Unkenrufen zum Trotz - breit und vielfältig anzutreffen. Dementsprechend breit aufgefächert war das Arbeitspensum im vergangenen Jahr: Unterricht an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungs-Institutionen, Weiterbildungsangebote zu den verschiedensten Themen von Ornamenten über das Philosophieren bis zur Festkultur in der dunklen Jahreszeit.

Dass sich an einer aargauischen Bezirksschule ein Grossteil des Kollegiums entschlossen hat, sich in einer zweijährigen Weiterbildung für den Unterricht von Religion zu qualifizieren, ist ein hoffnungsvolles Signal für diese Schulstufe. Integration ist möglich. Als Aufgabe bleibt, das Gleichgewicht zwischen institutionellen Verbindlichkeiten und individueller Beliebigkeit nach wie vor zu suchen. Denn davon hängt es ab, ob Entdeckungen vor Ort auch zu Erfahrungen vor Ort werden können.

Markus Baumgartner

Übergänge

Arbeitsstelle für den kirchlichen Unterricht

Die katechetische Kommission hat sich führend an der Profilierung des Berufsbildes der Katechetin beteiligt. Diesem Ziel dient seit einigen Jahren u.a. die katechetische Jahrestagung, die jeweils auf grosses Echo stösst. Neben dem geschäftlichen Teil mit berufsspezifischen Fragen lotet eine Referentin oder ein Referent ein Thema aus der katechetischen Praxis aus. 1997 hiess es provokativ "Nehmen ist seliger denn geben". Johanna Hooijsma, die theologische Beauftragte für Frauenfragen der reformierten Landeskirche, und Regula Haag, ihre katholische Kollegin, regten dazu an, bewusst den Quellen nachzuspüren, aus denen katechetisch Tätige schöpfen können, meistens Frauen, die im familiären und beruflichen Alltag vor allem geben müssen. Jetzt sollen die Aufgaben rund um das Berufsbild der Katechetin bzw. des Katecheten in die Hände der direkt Betroffenen gelegt werden. Zur Zeit wird eine geeignete Form dafür gesucht.

1997 führten die Arbeitsstelle und die Kommission den fünften katechetischen Kurs zum Ziel. In den Abschlussgesprächen mit den Absolventinnen

aufgrund der Mentoratsberichte und der Diplomarbeiten erhielt die Kommission einen sehr guten Eindruck von der Fachkompetenz und dem grossen persönlichen Engagement der sechzehn Frauen, die den Kurs nach drei Jahren erfolgreich beendet haben.

Der fünfte katechetische Kurs war zugleich der letzte nach dem bisherigen Modell. Die Aus- und Weiterbildung ist aufgrund der Anforderungen des erneuerten Pädagogischen Handelns erweitert worden. Die neu zu beauftragende Ausbildungskommission sieht sich einer differenzierten Aufgabenstellung gegenüber. Eine kleine Wachtablösung ergibt sich auch dadurch, dass zwei langjährige Kommissionsmitglieder ihren Rücktritt eingereicht haben: Christa Camponovo und Sigrid Kilchsperger. Ihnen sei sehr herzlich für ihr Engagement gedankt, das von Verstand und Liebe zur Sache geprägt war.

Christian Bader, Arbeitsstellenleiter
Hanni Keller, Präsidentin der katechetischen Kommission

Realisierung des Pädagogischen Handelns hat begonnen.

Kirchgemeinden erstellen eigene Konzepte

“Das gemäss Synodebeschluss vom 20. November 1996 erneuerte Pädagogische Handeln ist im Sommer 2003 in allen 75 Kirchgemeinden realisiert.” Um dieses hohe Ziel zu erreichen, unterstützen die beiden am Pädagogischen Handeln beteiligten Arbeitsstellen die Kirchgemeinden auf ihrem Weg der Umstellung und Anpassung an das neue Modell in vier Bereichen: Beratung, Information und Kommunikation, Aus- und Weiterbildung und Materialien. An einer Konferenz im April auf dem Rügel wurden den Ressortverantwortlichen aus den Kirchenpflegen die geplanten Massnahmen vorgestellt. Die fröhliche Stimmung und der engagierte Austausch unter den 68 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus 45 Kirchgemeinden erinnerten an die ersten Treffen während der Projektphase.

Das neue Modell lässt viel Spielraum für die konkreten Angebote und Aktivitäten zu. Als ersten Schritt entwerfen die Kirchgemeinden ihr eigenes Konzept, das auf ihre Kräfte baut und ihre Traditionen einbezieht. Das nötige Know-how wird an einem dreiteiligen Einführungsseminar vermittelt. An den regional durchgeführten, gut besuchten Seminaren nahmen aus verschiedenen Gemeinden ganze Arbeitsgruppen teil. Der Austausch mit Vertreterinnen

und Vertretern aus andern Gemeinden ist inzwischen zu einem Markenzeichen des Pädagogischen Handelns geworden. Die Veränderungen in der Kirchenordnung und das neue Reglement bilden die Grundlage dazu, dass das Pädagogische Handeln in den Reformierten Kirchgemeinden des Aargaus wieder ein gemeinsames Profil erhält.

Auf gut ausgebildete Fachkräfte bauen

Die Realisierung des erneuerten pädagogischen Handelns setzt gut ausgebildete Fachkräfte voraus. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Sigrid Kilchsperger hat ein neues Ausbildungsangebot in Modulen konzipiert. Neben den zwei umfangreichen Grundkursen in Theologie und Methodik/Didaktik gibt es 12 Aufbaukurse, die die drei Grundformen Katechese, gottesdienstliches Feiern, offene Formen in allen fünf Stufen behandeln. Neu ist die Durchlässigkeit zwischen Aus- und Weiterbildung. Mit 33 Teilnehmerinnen und einem Teilnehmer in zwei Gruppen begann im August der theologische Grundkurs, der insgesamt 150 Kursstunden umfasst. Das Ziel ist die theologisch begründete Auslegung eines biblischen Textes.

Lücken schliessen

Nicht alle aufgetauchten Fragen konnten während der dreijährigen Projektphase befriedigend gelöst werden. Diese Fragekreise werden im Laufe der Einführungszeit ebenfalls sukzessive bearbeitet. Eine Gruppe von Pfarrerinnen und Pfarrern befasst sich mit den Möglichkeiten, die geltende Kindertaufpraxis verantwortbar zu gestalten. Die Feier der Stufe 3 hat keine Tradition, an die sie anknüpfen kann; sie muss deshalb neu konzipiert werden. Im Pilotprojekt “Achenberg” werden Jugendliche aus vier Kirchgemeinden in spielerischem Wettkampf das Gelernte präsentieren und in einen regionalen Gottesdienst einbringen. Auf das nächste Osterfest hin planen verschiedene Gemeinden, dem Aspekt der Taferinnerung in der Osternacht einen besonderen Ausdruck zu geben.

Von verschiedenen Gremien anderer Kantonalkirchen wurden wir eingeladen, über den Prozess und über die Ergebnisse des Aargauer Projektes zu berichten. In den anschliessenden Gesprächen machten wir die Erfahrung, dass sich das neue Modell als einsichtig und plausibel erweist und für viele Sackgassen im Unterrichtswesen neue Perspektiven aufzeigt.

Christian Bader, Christoph Schmid, Beat Urech

Sonntagsschule hat Zukunft ...

Sonntagsschulkommission

... davon sind alle Mitglieder der Sonntagsschulkommission überzeugt. Wir haben darum in allen unseren Arbeitsgebieten zukunftsweisende Schritte unternommen: In Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Handeln werden wir zukünftig unsere Aus- und Weiterbildungsangebote in einer gemeinsam herausgegebenen Mappe versenden. Alle Kurse stehen den Sonntagsschulmitarbeiterinnen ebenso offen wie den Katechetinnen. Doppelspurigkeiten von Angeboten werden so vermieden und die Auswahl an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für alle Interessierten reichhaltiger.

Für die kantonalen Sonntagsschullager haben wir die Richtlinien und das entsprechende Merkblatt für Lagerleiter aktualisiert. Die von der Kantonalkirche subventionierten Lager sind nach wie vor ein gefragtes Angebot in einer Zeit, in der für immer mehr Familien das Ferienbudget schmal geworden ist.

Urs Klingler

Ökumenische Kommissionen

... für den schulischen Religionsunterricht

Der schulische Religionsunterricht gehört in den Zuständigkeitsbereich des Staates. Die ökumenische Kommission setzte sich deshalb beim Kanton dafür ein, dass eine eigenständige staatliche Kommission für den schulischen Religionsunterricht gebildet wird. Nachdem der Erziehungsrat diesem Anliegen entsprochen hatte, wurde die alte Kommission aufgelöst. In der neuen staatlichen Kommission haben die drei Landeskirchen je ein Vorschlagsrecht. Pfarrer Rudolf Schmid, Vordemwald, vertritt die reformierte Landeskirche und präsidiert die Kommission.

Rudolf Schmid

... für Kirchliche Arbeit an kantonalen Schulen

Die ökumenische Kommission begleitet und unterstützt die Arbeit der zwei reformierten und vier katholischen Lehrbeauftragten. Wir beschäftigten uns vor allem mit dem neuen Maturitäts-Anerkennungs-Reglement (MAR) des Kantons. Nachdem Christine Nöthiger-Strahm und Odo Camponovo wertvolle Arbeit mit der Entwicklung eines Lehrplanes für ein "Ergänzungsfach Religion" geleistet und eine kompetente Begründung dafür geliefert hatten, gaben

die Kirchenräte der beiden Landeskirchen grünes Licht für eine Aufwertung des Faches Religion im neuen MAR.

Jetzt streben wir die Aufnahme der "Religionslehre" als Ergänzungsfach im Fächerkanon der Maturitätsschulen an. Religion spielt im Weltgeschehen eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Es ist deshalb auch für den gebildeten Menschen unerlässlich, sich mit der christlichen aber auch mit den anderen Religionen und ihrer Bedeutung für das Zusammenleben der Völker zu beschäftigen.

Therese Wagner

SEELSORGE

Der prophetische Auftrag der Kirche

Seelsorge im Umfeld der Kostenoptimierung

"Es scheint mir oft, die Vision vom Reich Gottes sei verloren gegangen", gab ein Seelsorger zu bedenken, als wir vor einiger Zeit über die mehr und mehr krankmachenden Strukturen unseres gesellschaftlichen Umfeldes nachdachten. Wo Profitmaximierung absolute Priorität hat, wachsen bei nicht voll leistungsfähigen Menschen verständlicherweise die Existenzängste – Unsicherheit und Angst fördern körperliche und seelische Krankheiten. Wer seinen Arbeitsplatz behalten oder gar Karriere machen will, muss seine ganze Kraft einsetzen, andere zu überbieten, um nicht selbst wegrationalisiert zu werden. Das geht oft genug auf Kosten menschlicher und familiärer Beziehungen und der Gesundheit. Wer aus irgendwelchen Gründen vom normalen Lebensweg abgekommen ist, hat kaum Chancen wieder einzusteigen.

Nischenarbeitsplätze für Schwächere werden wegrationalisiert, Menschen mit Behinderungen ausgeschlossen zu Lasten der Sozialversicherungen. Werden unter Spardruck stehende Krankenkassen und die Invalidenversicherung zukünftig mit Hilfe der pränatalen Diagnose bestimmen, welches Kind geboren werden darf, indem sie entsprechende Leistungen kürzen oder gar streichen? Die Seelsorgerin für Menschen mit Behinderung trifft zunehmend auf solche Ängste bei Schwangeren. Gleichzeitig hören wir von verantwortungslosen Forschern, die es legitim finden, dass sich Kinderlose ihre Nachkommen durch Vervielfältigung der eigenen Person erkaufen können.

Unsere Seelsorger und Seelsorgerinnen werden nicht

müde aufzuzeigen, was vom Evangelium her als lebenswert gilt und dass Gott den Wert eines Menschen nicht auf seine Arbeitskraft reduziert, dass in Gottes Schöpfung auch das Wehrlose und Schwache seine Würde hat. Im Vertrauen darauf, fassen manche Menschen wieder Mut und finden neue Lebensenergie. Wissenschaftliche Studien beweisen, dass Menschen, die sich im Glauben getragen wissen und beten können, schwere Schicksalsschläge besser verkraften und oft auch rascher genesen.

Seelsorge in der ganzheitlichen Medizin

Wo der Mensch als Gottes Geschöpf an sich wertvoll ist und Arbeit nur *ein* wenn auch wichtiger Bestandteil seines Lebens ist, bleibt Raum und Musse für eigene Bedürfnisse, zum Ausleben von Kreativität und Liebe in Beziehungen. Da können Schwierigkeiten und Fehler besser überwunden werden, da werden schwächere Menschen nicht ausgeschlossen und es wachsen Verantwortung und Bereitschaft zum Verzicht. Ein so gelebtes und erfülltes Leben darf dann in Frieden enden und muss nicht künstlich und um jeden Preis verlängert werden.

Aus der Erkenntnis, dass Seelsorge zu einer ganzheitlichen Medizin dazugehört, werden bei Neu- und Umbauten in Kliniken fast schon selbstverständlich Räume der Stille eingerichtet. Der Wunsch nach Präsenz der Seelsorgeverantwortlichen möglichst rund um die Uhr, genauso wie bei Ärzten, zur Entlastung des Pflegepersonals wächst und bedeutet für die Kirche eine neue Herausforderung. Seelsorger und Seelsorgerinnen, die die Reibungsflächen im Spitalalltag und die zwischenmenschlichen Probleme beim Pflegepersonal gut kennen, aber nicht vom Spital Lohn beziehen und deshalb unabhängig sind, werden für Supervisionen angefragt. Kritische Stellungnahmen in Ethikkommissionen haben an Bedeutung noch zugenommen - ein prophetischer Auftrag der Kirche!

Margrit Leuenberger, Kirchenrätin

Alles Leben wächst in der Stille heran ...

Kantonsspital Aarau

Die Seelsorge im Spital gleicht gemäss Bauzonenverordnung einem "stillen Gewerbe". Datenschutz und Berufsgeheimnis sowie die Achtung vor den Betroffenen verbieten es, ihre Sorgen und Nöte öffentlich darzulegen. Unspektakulär sind auch die kleinen Schritte zur Hoffnung hin, wenn jemand wieder neuen Lebensmut fasst oder friedlich sterben

kann. Weil die Seelsorge nicht medienwirksam "verkauft" werden kann, wird ihr Stellenwert oftmals verkannt. Amerikanische Studien belegen jedoch, dass gläubige Menschen und Menschen für die gebetet wird, rascher genesen bzw. weniger krankheitsanfällig sind. In England sind in manchen Kirchen Gesundheitszentren integriert und die Seelsorge zählt mit zum medizinischen Angebot. Hierzulande werden solche Erkenntnisse und Entwicklungen noch kaum zur Kenntnis genommen. Der Dienst der Kirche an den Kranken stellt somit auch einen Beitrag zur Senkung der Krankheitskosten dar und müsste eigentlich ausgebaut und im Bewusstsein der Bevölkerung noch mehr verankert werden.

Zu den "Stillen im Lande" zählt auch die Spitalgemeinde. Sonntag für Sonntag besuchen rund 40-70 Personen den "normalen" Gottesdienst im Kantonsspital. Diese Gottesdienstgemeinde gibt uns Spitalpfarrern und -Pfarrerinnen das Gefühl, in eine tragfähige Gemeinschaft eingebunden zu sein. Wir hoffen, dass mit dem Projekt Kirche 2002 die Spitalgemeinde zu einer gleichberechtigten Gemeinde in unserer Kirche wird und einen Status ähnlich wie die Kirchengemeinden bekommen kann.

Noch kein Ende der Datenschutzdiskussion

Einige Jubiläen gab es 1997 zu feiern: Edith Suter vollendete ihr dreissigstes Jahr als Organistin im KSA und ist damit die dienstälteste Mitarbeiterin. Hans-Ulrich Simmen konnte in diesem Jahr sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Pfarrer begehen. Ein Dank gilt auch den treuen Sigristinnen und Rollstuhlschieberinnen. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass die Patienten und Patientinnen am Gottesdienst teilnehmen können.

Im Stillen mussten wir auch manchen Ärger hinnehmen. Das Problem der Einsichtnahme der kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in die Patientenliste konnte bis zur Abfassung des Jahresberichtes noch nicht gelöst werden. Die Datenschutzfrage war weiterhin ein zentrales Thema. Die drei Landeskirchen sind immer noch mit der Spitalleitung in Verhandlung. Die Position der Kirchen wird leider durch das ungeschickte Verhalten von einigen geschwächt, die z.B. ihren persönlich ausgestellten Seelsorgeausweis einer anderen Person geben und dadurch missbrauchen. Vorkommnisse wie diese wirken sich auf die Arbeit der Spitalseelsorge aus und tragen nicht unwesentlich dazu bei, dass der Boden steiniger und das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit arg angekratzt wird.

für das Team des reformierten Spitalpfarramtes KSA
Hans-Peter Ott

Die Weite des Lebens in der Enge eines Krankenzimmers

Kantonsspital Baden

Die anfängliche Befürchtung, nach 24 Jahren im Gemeindepfarramt könnte sich die Arbeit im Spital als allzu einseitig und zu wenig breit gefächert erweisen, hat sich mittlerweile als völlig unbegründet erwiesen. Zwar ist meine Arbeit im wesentlichen an ein Haus gebunden, was sich in diesem Haus jedoch abspielt, ist derart spannend, vielfältig und herausfordernd, dass von Einseitigkeit keine Rede sein kann.

Zu den Aufgaben gehören regelmässige Gottesdienste, teils reformiert, teils ökumenisch, der Kontakt mit dem Pflegepersonal und weiteren Diensten im Hause, die Mitwirkung in der Aus- und Weiterbildung des Pflegepersonals, die Betreuung der Sterbebegleitungs- und der Abendmahlsgruppe und schliesslich gelegentlich die Durchführung eines Wunschkonzertes. Aber die Begegnung mit den Patientinnen und Patienten steht im Mittelpunkt und macht die Arbeit im Spitalpfarramt nicht nur aus sondern reich. Denn aus der seelsorgerlichen Begegnung mit Menschen verschiedenster Herkunft, Geschichte, Wesensart und Glaubensauffassung resultiert meistens auch ganz persönlicher Gewinn. Dem, der versucht, ganz präsent zu sein und bereit ist hinzuhören, stellt sich ausgerechnet in der Enge des Krankenzimmers das Leben in seiner ganzen Weite, Breite und Tiefe dar. Was kann es Spannenderes, Vielfältigeres, Herausforderndes geben als diese unvorhersehbaren Begegnungen.

Es ist erstaunlich, wie bereitwillig und vertrauensvoll Menschen sich oft innert kurzer Zeit einer ihr unbekanntem Person öffnen und mitteilen. Grenzsituationen öffnen Herz und Mund mehr als die gewohnte Alltagserfahrung. Nicht für den Patienten, der froh ist, wenn er wieder heimkehren kann, wohl aber im Blick auf den begonnenen Kontakt ist es manchmal bedauerlich, wenn die Beziehung durch die Entlassung aus dem Spital abgebrochen wird. Im Gegensatz zu den Kontakten in der Gemeinde ist keine Kontinuität möglich ist.

Auf der anderen Seite aber bietet die zeitliche Befristung auch die Chance für eine sehr intensive Auseinandersetzung in der Gewissheit, dass das Besprochene beim Seelsorger zurückbleibt, der einem damit nicht nachgeht. Auch als Seelsorger bin ich mit meiner ganzen Person ins Gespräch involviert, bin als ganzer Mensch herausgefordert, mich den Fragen meines eigenen Lebens und Sterbens zu stellen.

Jürg Blösch

Hort der Zuflucht – Ort der Schande?

Psychiatrische Klinik Königsfelden

Dass Sie sich in einer psychiatrischen Klinik vorfinden - an einem Ort, den Sie nie von innen her erleben wollten, das kränkt. Denn wer einmal in Königsfelden war, wird zeitlebens gezeichnet sein. Kainsmal Königsfelden. Wurden Sie von der Polizei mit Handschellen eingeliefert, sind Sie doppelt gekränkt. Hat der Nachbar oder gar eine Angehörige Sie gebracht, werden Sie es denen zeitlebens nie verzeihen. Es ist klar, dass sich Menschen mit solchen negativen Gefühlen einer Klinik gegenüber schwer damit tun, gesund zu werden.

Misstrauisch werden Ärzte, Pflegende und Mitpatientinnen beäugt, kein guter Faden bleibt an nichts. Dazu kommt die Angst, für immer in Königsfelden "verlocht" zu werden. Wer garantiert Ihnen, dass Sie je wieder in Ihrem eigenen Bett schlafen werden? Ja, Sie wünschen sogar, für immer bleiben zu dürfen, weil für Sie jetzt, nach dieser Schande, doch kein andere Ort mehr in Frage kommt. Ganz langsam schwindet diese Angst, weil Sie erleben, dass Frau Wägli, die Bettnachbarin, immer öfter und länger nach Hause geht. Frau Simm schwärmt vom Pfleger Heini, der ihr die Fussnägel liebevoll geschnitten hat. Und das Essen, wie im Hotel! Ja, aber! So einfach geht das Zugeben nicht. Vertrauen wächst nur langsam.

Die Frau Pfarrer kommt vorbei und erklärt Ihnen, dass Sie in der "Klinik", das heisst an einem guten Ort sein, denn "Klinik" bedeute soviel wie "zurücklehnen". Nach all den Belastungen, die das Leben ihnen zugemutet hat, dürften Sie jetzt Last ablegen und wieder Atmen schöpfen. "Wenn Sie wollen, höre ich Ihnen zu," sagt die Pfarrerin. "Alte Geschichten, neue Verletzungen, sind sie einmal draussen, wird es Ihnen leichter, waschen Sie nur mit Tränen nach, das tut gut! Auch Schwester Theres nimmt sich Zeit für Sie. Soviel Zuwendung haben Sie zeitlebens nicht erlebt."

Königsfelden, ein Hort, eine Zuflucht. Manche erleben es so. Andere versöhnen sich nicht mit ihrem Schicksal. Sie werden es dieser Saubande, dieser Klinik heimzahlen, sobald sie draussen sind,. Wieder andere bekommen wirklich nicht, was sie nötig hätten. Zu viele Medikamente, zuwenig Gespräche, klagen sie. Und gar nie ist ein Pfarrer vorbeigekommen. Auch das gibt es. Darum gebeten haben sie leider auch nicht. Und dann packen Sie Ihre Sachen und verreisen.

Ich hätte ihnen gerne noch einen Wunsch mitgegeben, einen Segen, eine Bitte auch. Dass sie reden über Ihren Aufenthalt in Königsfelden, denen draussen erzählen, wie es für sie gewesen ist. Damit helfen sie, den düsteren Ruf, der immer noch auf Königsfelden lastet, aufzuhellen! Damit mehr Menschen mit weniger Angst in die Klinik eintreten und mit der Zuversicht, dass ihnen wie in einem Spital geholfen werde.

Marianne Reifers

Die Akzeptanz von Behinderten sinkt.

Seelsorge für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung

Am letzten Betttagsgottesdienst in Königsfelden wirkten Menschen mit intensiver Behinderung von der Schürmatt mit. Sie gestalteten den Predigtteil auf eine gerade in ihrer Schlichtheit eindrückliche Art und Weise. Ich könnte mir gut vorstellen, dass auch in "gewöhnlichen" Gemeindegottesdiensten das Mitwirken von Menschen mit geistiger Behinderung - wie es bereits an einigen Orten geschieht - eine Bereicherung für alle wäre. Weiterhin erfreulich war die gute Arbeit der Katechetinnen an den Heilpädagogischen Schulen. Aber auch die grossenteils aufgeschlossene Haltung der Heimleitungen gegenüber der Behindertenseelsorge gegenüber darf erwähnt werden.

Daneben gibt es aber auch negative Tendenzen. Zwar setzen sich Private, Firmen und Institutionen für die Belange der Behinderten ein, doch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage hat zu einer spürbaren Abkühlung des sozialen Klimas geführt. Menschen mit geistiger Behinderung werden weniger akzeptiert. Das betrifft natürlich auch die Familienangehörigen. Der Einstellung, einen Menschen nur nach seinem wirtschaftlichen Nutzen zu sehen und zu bewerten, gilt es, künftig vermehrt Widerstand zu leisten. Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und hat seine unantastbare Würde, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit.

Rosmarie Wittwer

Einstehen für die Anliegen der Seelsorge

Klinik Barmelweid

"Begleiten in Krisen" war das Thema eines

zweiteiligen Kurses, den ich zusammen mit der Pflegebeauftragten im Rahmen der internen Weiterbildung angeboten habe. Ich konnte dabei etwas von meiner Arbeit am Krankenbett mitteilen. Jetzt werde ich von einzelnen Stationen und Pflegenden häufiger gerufen und ins Gespräch miteinbezogen. auch zu den Sozialarbeiterinnen im Haus ist ein engerer Kontakt entstanden. Sie sind manchmal froh um eine finanzielle Zuwendung aus meiner Spendkasse, ich hingegen um ihre praktische Unterstützung wie im folgenden Fall.

Ein junger, todkranker Aidspatient war sehr unglücklich im Spital. Ich versprach ihm abzuklären, ob in einem Haus für Aidskranke Platz für ihn wäre. Zusammen mit dem Sozialdienst fanden wir einen geeigneten Platz, wo der Kranke sich wohl fühlen und in Ruhe sterben konnte. Doch die Geschichte hatte ein Nachspiel. Ich wurde zum Oberarzt gerufen und bekam zu hören, dass es nicht meine Aufgabe wäre, Patienten aus der Klinik zu verlegen. Ich sollte sie lieber aufs Sterben vorbereiten. Ich erklärte ihm, dass auch die Erfüllung eines von einem Patienten dringend geäusserten Wunsch für mich zur Sterbebegleitung gehöre. Das Leuchten, das beim Abschied von der Klinik, die tiefen Augenhöhlen dieses Patienten erfüllte, gab mir die nötige Kraft zu meinem Handeln.

Eine Überraschung war für uns kurz vor Betttag die Mitteilung, dass der bisherige Andachtsraum in Kürze einem Leitungskanal für den Neubau zu weichen habe. Die Verwaltung bemühte sich sehr, einen Ersatzraum zu finden, der unseren Bedürfnissen entspricht. Schliesslich wurde der hintere Teil des Patientenspeisesaals so eingerichtet, dass wir hier unsere Gottesdienste feiern können, die trotz geringer Beteiligung immer wieder gewünscht und geschätzt werden. Erst kürzlich hat sich ein Patient nach fünfmonatigem Aufenthalt bei uns verabschiedet: "Die Gottesdienste haben mir geholfen, auch in dunklen Zeiten an der Hoffnung auf Heilung festzuhalten."

Christine Soland

Angst um die eigene Existenz

Gastgewerbeseelsorge

Im letzten Jahre wurden Erfahrungen mit dem neuen Konzept gesammelt: Ein reformierter und ein katholischer Seelsorger arbeiten jetzt in der Gastgewerbeseelsorge eng zusammen. Diese Arbeitsweise hat sich bewährt und wird die Arbeit auch im nächsten Jahr bestimmen, zumal dann die Stellenprozentage beider Seelsorger verkleinert worden sind.

Es gab zahlreiche Gespräche, denn in wirtschaftlichen Härtezeiten reagiert das Gastgewerbe überaus sensibel. Existenzen sind zerbrochen oder stehen vor dem Ruin, Ängste brechen auf, Anklagen, Selbstvorwürfe, Fragen. Oft standen diese Sorgen im Vordergrund der Gespräche. Manchmal gelang eine Vermittlung an das LGAV nach Basel, wo zumindest finanzielle Hilfe und Rat zu erwarten war. Manchmal war sogar die Suche nach einem neuen Arbeitsort erfolgreich. In jedem Fall - so das Echo - war es für die Gastgewerbler gut, dass jemand da war, der zuhörte und zu helfen versuchte, Mut. Denn die Solidarität unter den Berufskollegen und -kolleginnen ist nicht überwältigend.

Die zahlreichen Begegnungen bei Versammlungen, die Andachten, die Besinnungsnachmittage, die Chorproben und Auftritte mit dem Wirtechor usw. seien nur am Rande erwähnt. Auch sie dienen dazu, das Vertrauen dieser Menschen zu erwerben. Mit diesen Angeboten geht die Gastgewerbeseelsorge nun in das 103. Jahr ihres Bestehens.

Stephan Matthias

Miteinander statt übereinander reden

Gehörlosenseelsorge

Begegnungen zwischen gehörlosen Menschen brauchen Zeit und sind wichtig. Durch diese tragfähige Gemeinschaft erleben sie die Probleme in ihrer gesellschaftlichen Umgebung nicht isoliert. Dazu kommen Begegnungen mit Hörenden, die für beide Seiten wichtig sind. Sie fördern das gegenseitige Verständnis und bauen Vorurteile ab. Man traf sich z.B. an einem Nachmittag, den eine Trachtengruppe gestaltete. Eine ökumenische Frauengruppe machte im Gottesdienst für Gehörlose mit. Umgekehrt wirkte eine gehörlose Frau an Nachmittagen für Senioren und Seniorinnen mit. Einander wahrnehmen und voneinander lernen macht sensibler und fördert die Bereitschaft, miteinander statt übereinander zu reden.

Ruth Zimmermann

Rehabilitations-Klinik Bellikon (Suva)

Auf Anfrage des Pflegepersonals oder der Angehörigen hin habe ich Einzelbesuche gemacht. Diese finden am besten in der Freizeit das heisst gegen Abend statt, weil dann keine Therapien mehr durchgeführt werden und ungestörte Besuche möglich sind. Nach wie vor ist der Anteil der Reformierten klein. Er liegt bei fünfzehn bis zwanzig Prozent.

In diesem Jahr wurde die Zahl der ökumenischen Gottesdienste zusammen mit dem katholischen Kollegen von Bellikon etwas erhöht. Der Besuch im Auditorium ist etwas besser geworden als früher im zu grossen Saal. Es sind Meditationsgottesdienste mit Lichtbildern zu den grossen Festzeiten und zu einzelnen Lebensthemen. Die Gottesdienste werden auf Plakaten ausgeschrieben und kurz vor dem Beginn über Lautsprecher in den Aufenthaltsräumen mehrsprachig ausgerufen. Momentan ist ein zentral gelegener Meditationsraum im Entstehen. Über die Nutzung für den ökumenischen Gottesdienst steht eine Aussprache mit der Direktion bevor.

Christian Bühler

Gefängnisseelsorge in der Strafanstalt Lenzburg,

Wöchentlich finden 7 - 10 Audienzen statt, die von den Insassen beantragt werden. Seit einem Jahr kommen vermehrt auch Englisch Sprechende. Die Palette der Fragen und Anliegen ist breit: Die eigene Lebenssituation, Beziehungsprobleme, Sinnfragen, Ängste, besonders im Hinblick auf die bevorstehende Entlassung. Ich nehme die jeweiligen Gesprächspartnern als Menschen mit ihrer eigenen Lebensgeschichte und Art ernst, höre zu, und versuche verständnisvoll aber nicht unkritisch Fragen zu klären und die aktuelle Lebenssituation realistisch einzuschätzen. Schliesslich sollen neue Perspektiven sichtbar werden.

Daneben gibt es eine Gesprächsgruppe mit drei bis sieben Teilnehmern, die wöchentlich zwei Stunden miteinander diverse Themen lebhaft diskutieren, z.B. Glaube und Fundamentalismus, Sekten, Ökumene, Vorurteile, Antisemitismus, Holocaust und sich dabei an der Bibel orientieren.

An den ökumenischen Gottesdiensten, die wöchentlich im Wechsel mit dem katholischen Seelsorger stattfinden, nehmen zwischen sechs und sechzehn Menschen aus verschiedenen Bekenntnissen, Religionen und Kulturen teil. Hin und wieder sind Teilnehmer zur Mitgestaltung bereit. Auswärtige Solisten und Musikgruppen werden als willkommene Abwechslung geschätzt. An den regelmässigen Sozialdienstkonferenzen bekommen die Seelsorger wichtige Informationen über den Strafvollzug und die Tagesereignisse erworben und können ihre einbringen.

Ein wertvoller Kontakt mit der "Aussenwelt" kam durch die Ausstellung von Bildern malender Gefangener zustande. Sie fand vom 1. Bis 15. Juni im reformierten Kirchgemeindehaus Lenzburg und in der Strafanstalt statt. An den damit verbundenen Abendvorträgen konnten auch die Seelsorger zum

Thema "Seelsorge hinter der Mauer" mitwirken.

Ernst Niklaus

"Ich sehne mich nach einem Zuhause."

Seelsorge im Blinden und Invalidenheim BORNA, Rothrist

In den Augen der jungen Frau, die wegen einer leichten geistigen Behinderung in der BORNA ist, sehe ich Traurigkeit und Sehnsucht. Wie bei manch anderem Bewohner des Heims bricht in diesen dunklen Tagen vor Weihnachten die alte Wunde auf: Sehen und spüren, dass sie als erwachsene Frau sich von Zuhause lösen will, aber wegen ihrer Behinderung sehr an ihr Elternhaus gebunden ist. Hier im Heim ist sie gut versorgt; sie hat eine Arbeit, Kolleginnen und Kollegen, aber es ist nicht das Zuhause, das sie sich eigentlich wünscht: Mit einem Partner in einer eigenen Wohnung leben zu können.

Zwischen Elternhaus und Heim ist sie traurig, weil ihr dieses Zuhause fehlt und hofft doch darauf, dass es noch kommen könnte. Wenn ich mich in der Seelsorge auf den Schmerz dieser Frau einlasse, dann kann ich darin letztlich die Unbehautheit des Menschen spüren, dann kann ich auch in der Vorbereitung auf die Weihnachtsfeiern die Unbehautheit von Maria und Josef spüren, die auch nur ein vorübergehendes Zuhause in dem kleinen Stall finden konnten.

Ausgelöst durch die entsprechenden Neuerungen in der IV-Gesetzgebung, stehen auch der BORNA eingreifende Veränderungen in der Struktur des Hauses bevor.

Erbaut in den siebziger Jahren, hat sie die Struktur eines Hotelbetriebes mit angegliederten Werkstätten. Sollen die IV-Subventionen auch in Zukunft fließen, muss ein Umbau in kleinere Wohneinheiten an die Hand genommen werden. Dass es in Zukunft nicht mehr so wie heute sein wird, löst bei einem Teil der Bewohnern und Bewohnerinnen und des Personals Unsicherheit und Ängste aus. Andere freuen sich auf die Neuerungen, die eine höhere Eigenverantwortung der Insassen zum Ziel haben. Vielleicht kann diese höhere Eigenverantwortung das Gefühl, Zuhause zu sein, stärken.

Samuel Wendel

Klinik "Im Hasel", Gontenschwil

Während seines Fortbildungsurlaubs wurde Pfarrer Thomas Gutmann in der Seelsorgetätigkeit in der

Klinik für Suchtkranke Im Hasel, Gontenschwil, durch Rebecca Wittwer Grolimund vertreten. Gleichzeitig wurde die Tätigkeit neu strukturiert: die Seelsorgegespräche werden etwa alle zwei Monate ergänzt durch einen Einführungsnachmittag für Neueingetretene. Rebecca Wittwer wirkt an diesen Anlässen sowie an einem Gesprächsnachmittag pro Monat weiterhin mit. Die Römisch-Katholische Landeskirche hat die Seelsorge in der Klinik für 1998 von 10 auf 15 Stellenprozente erhöht. Die Fortsetzung der Mitarbeit von Frau Wittwer bedeutet, dass auch auf reformierter Seite die Seelsorge im Hasel erweitert werden kann.

Thomas Gutmann

DIAKONIE UND HEIME

"... ausser man tut es"

Wirksam helfen heisst auch politisch mitreden

Solidarität ist ein viel zitiertes Wort. Wirtschaftsführer und Politiker - die Kaiser und Könige unserer Zeit - rufen die Völker der Erde regelmässig zur Solidarität untereinander auf - ganz besonders jeweils beim Jahreswechsel. Und sie haben recht: Solidarität tut not, mehr denn je. Ein unsolidarisches Volk ist ein armes Volk, auch wenn es eines der reichsten Völker der Erde sein sollte. Weil dieses Wort zu oft missbraucht wurde ist es abgegriffen und wirkungslos. Aufrufe zur Solidarität, und seien sie in noch so eindringliche Reden verpackt, verhallen ungehört oder sind nach kurzer Zeit vergessen.

Solidarität im Alltag zu leben ist schwierig. Sie fordert heraus, Geld, Macht und Prestige mit anderen zu teilen. Sie fordert heraus, füreinander einzustehen, ohne zuerst nach Schuld und Verschulden zu fragen. Für erwerbslose, süchtige, heimatlose, behinderte, anders denkende und -handelnde Menschen einzustehen, überfordert uns gelegentlich.

Auf Initiative der Kirchen und Hilfswerke sind im Aargau in den letzten Jahren eine ganze Reihe von Projekten entstanden, die auf dem Gedanken der Solidarität mit benachteiligten Mitmenschen basieren: Wohnheime und Werkstätten für Behinderte, das Drogenforum und die Wohnhilfe Aargau, die LOS-Beratungsstellen für Erwerbslose, die neue Schuldenfachstelle und viele mehr. Hier wird täglich tatkräftige Solidarität gelebt.

Auch Schweigen ist politisch

Sollen sich die Kirchen aber auch in die Angelegenheiten des Staates einmischen, mitreden und Stellung beziehen, wenn es um die Würde und Rechte der vom Leben Benachteiligten geht? Soll sich die Kirche politisch engagieren? Im vergangenen Jahr hat uns der Entwurf eines neuen Sozialhilfe- und Präventionsgesetzes für den Kanton Aargau beschäftigt. Engagierte Fachleute aus unserer Kirche haben sich im Auftrag des Kirchenrates ausführlich mit dem Gesetzesentwurf befasst. Erschreckt hat vor allem die negative Grundhaltung, das Misstrauen gegenüber den auf materielle Hilfe Angewiesenen, das in dem Entwurf zum Ausdruck kommt. Obwohl das neue Gesetz der Prävention, das heisst der Verhinderung von Armut und materieller Abhängigkeit grosses Gewicht beimisst, stellt das ihm zugrunde liegende Misstrauen alle vorbeugenden Massnahmen in Frage.

Materielle Hilfe durch den Staat soll in jedem Fall eine vorübergehende Lösung sein und nur dann zum Zug kommen, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Wie aber sollen Frauen, Männer und ganze Familien aus einer Situation der Abhängigkeit wieder herausfinden, wenn ihnen von Gesetzes wegen misstraut wird, wenn davon ausgegangen wird, dass sie lügen und betrügen?

Der Kirchenrat hat zum Entwurf des neuen Gesetzes Stellung genommen und von der Regierung gefordert, dass in dem Gesetzestext die Würde der Betroffenen unbedingt zu achten sei. Die Kirche hat sich damit eingemischt in die Sozialpolitik des Staates. Sie ist "politisch" geworden als Zeichen ihrer Solidarität mit den Armen unserer Zeit.

Auch Schweigen ist politisch !

Ursula Bezzola, Kirchenrätin

Hilf Dir selbst, dann hilft Dir ... wer ??

Arbeitsstelle Diakonie

Eigenverantwortung - ein Schlagwort der heutigen Zeit. Was steckt dahinter? Befindest Du Dich in einer misslichen Lage, dann bist Du in einem gewissen Grade selbst schuld – eigenverantwortlich. Wenn Du schon in eine schwierige Lage gekommen bist, dann unternimm alles, um wieder daraus herauszukommen – Eigenverantwortung. Wer sich selbst hilft, wird eine neue Zukunft haben – Eigenverantwortung.

Als Folge der Arbeitslosigkeit und der Aussteuerungen

vergrössert sich das Heer der von Armut Betroffenen. Eine Erkenntnis des vergangenen Jahres: Wer von Armut betroffen ist, steht unter dem ständigen Stress, das Lebensnotwendigste zu beschaffen. Dieser "Beschaffungsstress" lässt keine Zeit für Schritte aus der Armutssituation in eine neue Zukunft. Erschwert werden solche Bemühungen auch noch dadurch, dass andere wohlwollend und schulterklopfend auf sie zugehen, sie dann aber auf ihrem Weg alleine lassen und keine weitere Unterstützung bieten.

Die politische Seite der Diakonie

In verschiedenen Stellungnahmen zum Entwurf des neuen Sozialhilfe- und Präventionsgesetzes, wurde versucht, den von Armut betroffenen Menschen mehr Gewicht zu geben. Die Stellungnahme der Landeskirche spricht in dieser Sache eine deutliche Sprache; mit interessanten Lösungsansätzen wie einem Finanzierungspool der Gemeinden und die Einführung einer Sozialsteuer werden neue Linien in der Sozialhilfe aufgezeigt.

"Jugend ohne Drogen". Die klare Ablehnung bei der Volksabstimmung ist wahrscheinlich auch auf die klare Haltung der Kirchen zurückzuführen. Die kirchlichen Stellen und Gruppen haben immer wieder betont, dass es in dieser Frage in erster Linie um den leidenden Menschen, um Lazarus vor unser Türe geht. Alles soll unternommen werden, damit die Hilfe für die Suchtkranken richtig greifen kann. In den Kirchgemeinden Rothrist, Zofingen, Möriken – Wildeggen und Frick wurde die Ausstellung "Zum Dritten Weg der Kirchen in der Drogenpolitik" gezeigt, die zu ernsthaftem Fragen angeregt hat. Es sind noch viele Schritte in dieser Sache zu tun. Die Kirche darf die Hände nicht in den Schoss legen, auch im sogenannten legalen Bereich der Genussmittel nicht. Wo sind die mahnenden Stimmen zu den neuen, modischen, mit Alkohol versetzten Süssgetränken, welche unter Jugendlichen äusserst beliebt sind ?

Die Kirche war im Bereich der Diakonie mit vielen unterschiedlichen Fragen und Aufgaben konfrontiert, von denen nur zwei vorgestellt wurden. Die Herausforderungen werden angesichts der schlechten Wirtschaftslage noch grösser werden. Das Theologisch – Diakonische Seminar in Aarau hat an einer Veranstaltung in freikirchlichen Kreisen gefragt: "Die neuen Armen vor verschlossenen Kirchentüren?" – und wie steht es in unserer Landeskirche?

Robert Zeller, Arbeitsstellenleiter

Das Gesicht des Alters verändert sich.

Kommission für Altersfragen

"Das Gesicht des Alters verändert sich. Die Aufgaben werden anders". Das schrieb Pro Senectute. Das stellen auch wir fest und versuchen, darauf Antworten zu finden. An einer Tagung in Kölliken stellten wir uns der Frage: "Wo sind unsere Jungseniorinnen und Jungsenioren?"

Auf politischer Ebene haben wir uns mit den Forschungsergebnissen des Nationalfonds zur Situation der älteren Menschen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die kirchliche Arbeit mit Senioren und Seniorinnen auseinandergesetzt. Ausserdem nahmen wir an der Alterssession im Bundeshaus in Bern teil.

Im Augenblick steht die Vorbereitung der nächsten Tagung in Lenzburg mit dem Thema: "Arm oder reich - nicht nur eine Frage des Geldes" im Vordergrund. Ende Juni trat der bisherige Kommissionspräsident Fritz Holderegger zurück. Seine Aufgaben übernimmt bis zum Ende Amtsperiode der pensionierte Pfarrer Hans Giger.

Hans Giger, Präsident

Unbürokratische Hilfe

Stiftung Hilfe für Mutter und Kind

Seit der Gründung der Stiftung vor 19 Jahren wurden rund 1040 Gesuche behandelt. Immer wieder beeindruckt die grosse Not, die hinter den eingereichten Gesuchen liegt, aber auch der enorme Mut und die Kraft, mit welchen sich allein erziehende Mütter oder Familien in Notlagen zu helfen versuchen. Hier können wir unbürokratisch und rasch finanzielle Hilfe leisten. Dank dem grossen Einsatz der Betriebskommission, die die Gesuche meist innert einer Woche speditiv aber äusserst gewissenhaft berät, ist die oft bitter notwendige Soforthilfe möglich.

In der Schweiz leben fast zehn Prozent der Bevölkerung in Armut. Mehr als die Hälfte der Bedürftigen sind jünger als vierzig. Am höchsten ist die Armutsquote bei den allein erziehenden Müttern und Vätern. Aber sie kommt auch bei Familien mit vielen Kindern vor. Die Arbeitslosigkeit ist immer öfter der Grund für finanzielle Engpässe. Dankbar äussern sich z.B. Sozialdienste. Sie betrachten die Spenden unserer Stiftung nicht als Selbstverständlichkeit. Die Sozialdienste sind in vielen

Fällen darauf angewiesen, auch Gelder aus nicht öffentlichen Mitteln erhalten zu können, um konstruktiv und wirkungsvoll mit den Betroffenen zusammenarbeiten zu können. Ein Schreiber brachte seinen Dank mit den Worten zum Ausdruck: "Gäbe es Ihre Stiftung nicht - sie müsste erfunden werden."

Mareili Gugelmann, Präsidentin

Gelebte Mitmenschlichkeit - Heime

Das SATIS in Seon

Das SATIS entwickelte sich auch in seinem 41. Altersjahr mit jugendlicher Frische weiter. Die gute Belegung und die anhaltend grosse Nachfrage nach Wohnplätzen erforderte dringende Anpassungen. Durch den Wegzug von Familie Harter konnte das Haus Spitzenstein für Bewohner benützt werden. Die bestehende Garage wurde zu einem Ausstellungsraum ausgebaut. Inzwischen wohnen über siebzig Männer regelmässig im SATIS. Der Speisesaal wurde zu eng und musste erweitert werden.

Trotz der nötigen baulichen Veränderungen steht für die Leitung und die Angestellten das Wohlbefinden der Männer im SATIS im. Gegenwärtig wird die von Bund und Kanton verlangte Zertifizierung des Männerheims durchgeführt. Es ist erfreulich, wie positiv sich das Personal zu dieser grossen Arbeit einstellte. Seit September hat Paul Bopp das Präsidium des Stiftungsrates übernommen.

Ruedi Schlosser, bisheriger Präsident des Stiftungsrates

Das Reformierte Kinderheim Brugg

Im vergangenen Jahr wurde alles für die Übergabe der Heimleitung im Mai 1998 vorbereitet. Als Nachfolger von Walter Günthard, der das Pensionsalter erreicht, wurde Rolf von Moos gewählt. Er ist ausgebildeter Heimerzieher und diplomierter Heimleiter. Die fachlichen und menschlichen Qualitäten waren bei der Auswahl für die anspruchsvolle Aufgabe eindeutig wichtiger als die katholische Konfession des neuen Heimleiters.

Ein Höhepunkt des vergangenen Jahres war der Benefizabend in der Trattoria Casino in Brugg, wo Gäste für Gäste kochten und servierten. Neben dem erfreulichen finanziellen Erfolg konnten wir bei den vielen Gästen um Verständnis für die Probleme benachteiligter Kinder werben.

Hans Mühlethaler, Präsident des Stiftungsrates

Heimgarten Brugg

Der Heimgarten Brugg befindet sich in Bewegung. Die Umbruchphase wird durch stolze und freudestrahlende Aussagen der Bewohnerinnen charakterisiert: "Meine Einzahlungen erledige ich jetzt selber. Ich ganz alleine." "Ich habe ein eigenes Bankbüchlein, lueg do." "Und wir waren allein in einem Hotel in den Ferien."

Die Hauskommission war von den vielen neuen Aufgaben überlastet und bildete eine Arbeitsgruppe, die das neue Leitbild für den Heimgarten in Angriff nahm. Die Bereiche Wohnen, Arbeit und Freizeit sollen organisatorisch und räumlich deutlich getrennt werden. Das bedingt auch personelle Anpassungen.

Sonja Briner, Präsidentin der Heimgartenkommission

Heimgarten Aarau

Diese Jahr war besonders der Kontaktpflege gewidmet. Im Frühjahr wurde ein Wochenende in Prés d'Orvin für die Bewohnerinnen mit ihren Angehörigen gestaltet, das die familiären Beziehungen verbessern half. Neuerdings arbeiten die Bewohnerinnen mit den Männern vom SATIS in einem Projekt zusammen: Sie nähern die Ausstattung für die Puppenwiegen, die im SATIS gezimmert werden.

Der Kontakt zu auswärtigen Gruppen war durch verschiedenen Konfirmandengruppen sichergestellt, die bei uns zu Gast waren. Seit zwanzig Jahren überbringen die Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Densbüren die Gaben des Erntedankgottesdienstes. Für eine Sanierung der Wasserleitungen und der Flachdächer mussten alle Bewohnerinnen drei Tage lang ausquartiert werden. Das Haus war mit 24 Bewohnerinnen immer voll ausgelastet.

Ruth Lerchner-Kramer, Präsidentin der Heimgartenkommission

ERWACHSENENBILDUNG und GESELLSCHAFT

"Damit das Mögliche entsteht, muss das scheinbar Unmögliche versucht werden."

Grenzen und Überschreitungen

Dieses leicht abgewandelte Wort des Schriftstellers Hermann Hesse hat im Jahr 1997 die Arbeit im Ressort

Bildung und Gesellschaft geprägt. Damit das Mögliche entsteht, musste in der Vorbereitungsgruppe zur Gesprächssynode im September immer wieder das scheinbar Unmögliche versucht werden. Die teils schmerzvollen Wortgefechte zwischen den gegensätzlichen Positionen sind alle noch in guter Erinnerung.

Die Gesprächssynode selbst wurde in Anlehnung an die ökumenische Versammlung in Graz unter dem Titel "Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens" am 3. September in Lenzburg abgehalten. Versöhnung sollte exemplarisch am Thema gleichgeschlechtliche Beziehungen eingeübt werden. Fast schien es unmöglich, die verschiedenen Glaubensüberzeugungen miteinander ins Gespräch zu bringen: Wollten die einen die vollständige kirchliche Gleichberechtigung für gleichgeschlechtlich Liebende mit Einsegnung von Lebensgemeinschaften, befürchteten die anderen eine Entleerung biblischer Lehren. Hüben wie drüben wurde und wird gelitten. Diese Tatsache wurde am Nachmittag in den Gesprächsgruppen durchaus bemerkt und anerkannt - ein erster Schritt in Richtung Versöhnung! Kann ein zweiter oder dritter Schritt folgen? - Die Synode wird einmal entscheiden müssen, wie die Kirche mit dem Wunsch der gleichgeschlechtlich Liebenden nach Segen für ihre Lebensgemeinschaften umgehen soll.

Die Grenzüberschreitung

Auch die Frauen der Arbeitsstelle für Frauenfragen mussten immer wieder das Unmögliche leisten, damit das Mögliche erreicht werden konnte. Die kleinen Pensen machten ihnen zu schaffen angesichts der hohen Zielsetzung, in den Gemeinden bekannt und gefragt zu werden. Das bedeutete für die beiden Arbeitsstellenleiterinnen einen gewaltigen Arbeitsaufwand, der nur mit vielen Überstunden auf Kosten der Gesundheit zu bewältigen war. Mit enormem Einsatz wurde das Ziel erreicht: Die Arbeitsstelle hat ein Gesicht bekommen, das nun vielen bekannt ist. In Zukunft werden aber die Stellenprozente das Mögliche bestimmen, manches wird wohl unmöglich bleiben.

Die Grenzen des Möglichen

Die beiden Leitenden der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung haben aus dem Unmöglichen das Mögliche herausgeholt und sich optimal auf die 80-Prozent-Besetzung eingestellt. Das heisst aber, dass gewisse Dienste nicht bereitgestellt werden können. Die Angebote der Erwachsenenbildung sind nach wie vor gefragt und werden in den Gemeinden durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kompetent vertreten.

Spannend und erstrebenswert wäre es, wenn im ganzen Kanton ein Jahr lang ein einziges gemeinsames Thema aufgenommen würde. So könnte ein Problem viel umfassender und sensibler angegangen werden. Der Impuls dafür müsste von der kantonalen Arbeitsstelle in Aarau kommen. Ein vermehrter Kontakt zu den Gemeinden würde die Umsetzung dieses Themas fördern und wäre deshalb wünschenswert.

Therese Wagner, Kirchenrätin

Dreimal K

Arbeitsstelle Erwachsenenbildung

Konzept

Die Arbeitsstelle in einem Konzept neu zu profilieren - daran war uns zuerst gelegen, nachdem wir gemeinsam die vorübergehend auf 80 % reduzierte Stelle angetreten hatten. In Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen von den andern Arbeitsstellen definierten wir den Platz der Erwachsenenbildung im Ganzen der landeskirchlichen Arbeit.

Um den Kontakt zur Erwachsenenbildung in den Gemeinden aufzunehmen stellten wir uns mit einem Brief vor und legten einen Fragebogen bei. 30 von 75 Gemeinden haben geantwortet. Von unserer Stelle wird erwartet, dass sie Informationen aus dem Bereich der Erwachsenenbildung sammelt und weitergibt, Trends aufzeigt, Ideenbörsen anbietet, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden berät, animiert, zusammenführt und fortbildet.

Kurse

Der Aufsteller des Jahres war für uns Vorbereitung und Start des neuen Theologiekurses. Am Informationsabend kamen wir mit den Interessenten und Interessentinnen in Kontakt und lernten sie später in einzelnen Aufnahmegesprächen näher kennen. Welch reiche Palette an Interessen und Gründen, die Menschen dazu bewegen, sich zu einem drei Jahre dauernden Kurs zu verpflichten! Dabei lockt kein

Diplom, das irgendeine Karriere fördert, sondern "bloss" die Aussicht, die jüdisch-christliche Tradition besser zu verstehen und damit vielleicht sich selber und ein Stück des Phänomens Religion überhaupt. Neunzehn Frauen und ein Mann haben im November den Kurs begonnen.

Bereits zu Ende gegangen ist die "Werkstatt für Lebensfragen", die unter der Leitung von Vreni Gut und Erika Steiner dem Thema "Leben zwischen Sicherheit und Unsicherheiten" gewidmet war. Die Werkstatt ist auch ein Angebot für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus Gemeinden. Entsprechend wird es im März 1998 einen methodisch-didaktischen Teil zur Werkstatt geben.

Kontakte

Unsere Aufgabe ist eingebettet in ein grösseres Ganzes. Neben den beratenden Kontakten in den Gemeinden arbeiten wir an den Deutschschweizer Projekten der kirchlichen Erwachsenenbildung mit und stehen im Aargau im Kontakt mit ausserkirchlichen Erwachsenenbildungsinstitutionen. Das gemeinsame Ziel: Ermöglichen, dass mündige Menschen lebenslang lernen.

Vreni Gut und Christian Bader, Leitung der Arbeitsstelle

Sichtbarmachen und Umverteilen

Arbeitsstelle für Frauenfragen

Sichtbarmachen im Sinne von öffentlich Machen war das Schlüsselwort im vergangenen Jahr. Und das in einem doppelten Sinn: Zeigen, dass es uns gibt, dass wir auch mit wenig Stellenprozenten wichtige Arbeit leisten, bestehende Frauennetze ausbauen, Fäden knüpfen. Dann aber auch aufzeigen, dass spirituelle Frauenkirche und die Gleichstellung von Frau und Mann in dieser Landeskirche nicht nur Schlagwörter sind. Bedient haben wir uns der verschiedensten Kanäle: von Weiterbildungskursen über feministische Theologie, über Mitarbeit an Frauentagungen, Vorträge in einzelnen Gemeinden und internen juristischen Stellungnahmen bis hin zu einer gesamtschweizerischen Vernetzung der Frauenkirchen.

Mit dem erstmaligen Erscheinen der feMAIL, dem Infoblatt, dass wir gemeinsam mit der katholischen Frauenstelle Infoblattes soll künftig auch die ökumenische Seite der Kirche für Frauen aufgezeigt werden. Interessentinnen und Interessenten können es bei unserer Arbeitsstelle abonnieren.

Sichtbarmachen ist auch das Hauptthema unseres neuen ökumenischen Projektes, das uns während der nächsten Jahre begleiten wird: Die Aufwertung und Umverteilung der Freiwilligenarbeit in den reformierten und katholischen Kirchgemeinden. Das Projekt "Vergeld's Gott" will die zu einem grossen Teil von Frauen geleistete Freiwilligenarbeit zählen, kritisch beleuchten und in die derzeit auch an anderen Orten geführte Diskussion über die Umverteilung von Arbeit einbinden. Die erste Impulstagung für die Gemeinden auf dem Rügel hat gezeigt, dass das Thema in vielen Kirchgemeinden ein Dauerbrenner ist. Für die erste Projektetappe erhalten wir Frauenförderungssubventionen vom Bund, die es all unseren mithelfenden Frauen "Frei" und "Willig" erlauben, etwas aufzuatmen!

Nicht alles lief im Berichtsjahr reibungslos. Unsere neu konzipierte Fachstelle mit den beiden kleinen Pensen in Theologie und Jurisprudenz sah sich öfter mit beinahe nicht mehr zu bewältigenden strukturellen Aufgaben und unterschiedlichen Arbeitsstilen konfrontiert.

Johanna Hoojisma, Ruth Voggensperger, Leitung der Arbeitsstelle

"Hat die Wirtschaft noch Kultur?"

Ökumenische Kommission Kirche - Arbeits- und Berufswelt

Unsere Veranstaltungsreihe "Marktplatz und Kirche" wurde im letzten Jahr mit zwei Anlässen fortgesetzt. Im Juni feierten wir eine doppelte Premiere: Zum ersten Mal fand unsere Veranstaltung öffentlich und zusammen mit einem namhaften Partner statt, der HWV Aargau in Baden. Pater Dr. Ziegler, der Unternehmer und Synodepräsident John Christoffel und der ABB-Personalvertreter Max Pauli sprachen über die "Globalisierung der Wirtschaft". Ende Oktober eröffnete der Publizist Dr. Miller mit seinem Referat "Wirtschaft als Teil der Gesellschaft oder Gesellschaft als Teil der Wirtschaft" einen neuen Veranstaltungszyklus unter dem Motto "Hat die Wirtschaft noch Kultur?".

Unternehmen hautnah erleben, ist das Ziel unserer Wirtschaftsinformation für Seelsorgerinnen und Seelsorger. 1997 fand sie bei der Bürstenfabrik WASAG in Oberentfelden statt. Informationen über die Geschäftssituation, neue Markttrends und neue betriebswirtschaftliche und personalpolitische Konzepte stehen im Mittelpunkt dieser Veranstaltung. Aber auch die persönlichen Gespräche mit der

Firmenvertretung und die traditionelle Betriebsbesichtigung gehören dazu. Eine Chance für Seelsorgerinnen und Seelsorger, die Welt der Wirtschaft und die dort arbeitenden Menschen kennenzulernen!

Stephan Wirz, Kommissionspräsident

"Wieviel Erde braucht der Mensch?"

Ökumenische Kommission Bewahrung der Schöpfung

Im verträumten Baselbieter Bauerndorf Maisprach versammelten sich am 18. September 1997 gegen fünfzig Personen auf dem dortigen Friedhof zu unserer Tagung, welche sich mit der Gestaltung heutiger Friedhöfe befasste. In Maisprach gibt es eine Eingangshalle mit lichtdurchlässigen Marmorplatten, den Weg des Lebens mit dem Tor der aufgehenden Sonne, dem Alpha- und Omegabrunnen und einem Baumkreis. Auf dem Mustergrabfeld haben Bildhauer zeitgemässe Grabkunst realisiert. Auf dem Friedhof finden nicht nur Bestattungen sondern auch Taufen statt. Der Friedhof wird so zum Ort der Begegnung für Menschen in den verschiedenen Grenzsituationen des Lebens.

Beeindruckt waren die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Tagung auch vom Hörnli Friedhof in Basel, der zwar nach herkömmlichen Mustern angelegt ist, wo aber auch neue Elemente, zum Beispiel Naturwiesen, eingefügt werden. Am Schluss der Tagung lautete die Frage nicht so sehr: Wieviel Erde braucht der Mensch? sondern eher: Wieviel Ruhe, Natur, Erholungsraum und Gemeinschaft braucht der Mensch für ein erfülltes Leben, um sich dereinst würdig verabschieden zu können?

Richard Nöthiger, Kommissionspräsident

Sehnsucht nach Spiritualität und Beziehung

Tagungszentrum Rügel

Die Sehnsucht nach Spiritualität und Beziehung wächst – das haben wir im Jahresprogramm 97 behauptet. Nimmt das Interesse an Religion und Glauben tatsächlich zu? Und gibt es neben dem allgemeinen spirituellen Interesse auch ein Interesse an der speziell christlichen Hoffnung, dass der Schöpfer diese von ihm geschaffene Welt und jeden einzelnen Menschen auch in Zukunft trägt?

Das Rügelprogramm

Gefragt wird viel in den Kursen auf dem Rügel. Und manchmal entstehen im gemeinsamen Gespräch Antworten, die einen konkreten Bezug zum Leben der Kursteilnehmer haben. Auf dem Rügel wird nicht Philosophie oder Psychologie oder Theologie gelehrt, sondern im Gespräch mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wird Selbstsorge, Philosophie und Theologie gemacht. Über 60 Rügelkurse waren im Berichtsjahr ausgebucht. Zweimal musste ein Kurs abgesagt werden, einmal weil ein Kursleiter erkrankte, einmal wegen mangelnder Anmeldungen.

Die Hauptreferate zum Jahresthema zählten zwischen vierzig und 120 Teilnehmende. Das Referat von Prof. Eberhard Jüngel wird in seiner feinen christologischen Ausrichtung in die Geschichte des Rügels eingehen. Neu etabliert hat sich die Philosophie an der Bar, deren Teilnehmerzahl zwischen vier und vierzig hin und her pendelt. Die Reihe wird weitergeführt, hat aber überall im Kanton in den neu entstehenden Cafés philosophiques Konkurrenz gefunden. Hingegen haben wir uns von der Frauen- und Männer-Bar getrennt, da die Zahl der Teilnehmenden unter den Erwartungen geblieben ist.

Eine grosse Nachfrage besteht nach wie vor nach den Paarkursen, eine rügelspezifische Art von Seel- und Selbstsorge. Welche Faktoren verleihen einer Paarbeziehung Stabilität? Wie kann das emotionale Feuer einer Beziehung am Leben erhalten werden? Zusätzlich zu diesen öffentlich ausgeschrieben Veranstaltungen finden auch Fortbildungstage für angehende Pfarrehepaare statt.

Vollkommen überrascht sind wir von der grossen Nachfrage nach den Meditationsreisen in die Wüste. Offenbar entspricht dieses Programm, das zu einer einwöchigen Unterbrechung und Einkehr in die äussere und innere Stille einlädt, einem grossen Bedürfnis. Fünf Reisen haben im Berichtsjahr stattgefunden.

Die Männerarbeit auf dem Rügel wird seit zwei Jahren von Peter Haller aus Zürich betreut. Er leitet die fünf bestehenden Männergruppen (ca. 60 Männer), die sich monatlich auf dem Rügel für einen halben Tag oder einen verlängerten Abend treffen. In diesen Gesprächsgruppen treffen sich Männer aus allen gesellschaftlichen Schichten des Kantons, vom Bauern über den Computerfachmann bis zum Arzt und Ingenieur.

Der Gästebetrieb

Im Haus und in der Administration hat sich Inez Liechti aus Egliswil seit gut einem Jahr in die

Leitungsassistenz eingearbeitet. Voraussichtlich kann der Rügel auch dieses Jahr wieder einen ausgeglichenen Abschluss vorlegen. Die Aufwendungen sind allerdings auf eine Million angestiegen. Die Erträge konnten auf dem hohen Niveau des Jubiläumsjahres 1996 gehalten werden. Mehr Übernachtungen und kürzere Aufenthaltsdauer der Gäste, mehr Kleingruppen und Spezialtagungen bedeutet allerdings vermehrten Aufwand und Kosten im Haus und in der Administration. Leider dürfte es uns zum dritten Mal nicht möglich sein, Rückstellungen zu tätigen. Der Rügel lebt also von der Substanz.

Der Rügelverein befindet sich in der Phase der Selbstorganisation. Zur Zeit sucht er nach Mitgliedern in den Kirchgemeinden, die bereit wären, für die Verteilung der Rügelprogramme in den neuen Kartonständern eine Zeit lang besorgt zu sein. Interessierte können sich bei Pfarrer Paul Klee in Muri 056 664 11 40 melden.

Neu ist auch der gemeinsame Marktauftritt sämtlicher kirchlicher Tagungszentren der Schweiz, wozu der Anstoss vom Rügel ausgegangen ist. Heute gibt es einen gemeinsamen Prospekt der reformierten und katholischen Bildungszentren. Ebenso kann das Programm der ökumenischen Zentren über Internet unter der Adresse >kirchen.ch/tagung< abgefragt werden. Im gleichen Arbeitsgang entstand auch die eigene Homepage des Rügels. Interessierte können sich unter der Adresse >ruegel.ch< nach und nach mit wichtigen Informationen über den Rügel bedienen.

Ein unerwartetes Kompliment

Regierungsrat Peter Wertli hat in einer Ansprache auf dem Rügel, dessen Bemühungen um moderne Spiritualität gewürdigt: "Innehalten auf eiliger Fahrt, Meditation und zwischenmenschliche Begegnung hat auf dem ‚Rügel‘ Tradition. Das Tagungszentrum ist seit seiner Gründung der Einkehr, dem Besinnen, der fruchtbaren Pause gewidmet. Wechsel vom Alltag in die Unterbrechung ... als Lebenskunst, Pausenzeichen wahrnehmen, für kurze Zeit loslassen, das zeichnet den ‚Rügel‘ aus."

Dieses Kompliment trifft das, wofür wir uns auch weiterhin einsetzen wollen: Den Rügel zu einem Ort des Dialogs für die anstehenden menschlichen, ethischen und sozialen Fragen werden zu lassen, zu einem Ort, wo es einen für eine Unterbrechung gerne hinzieht, zu einem Ort, der von einer Hoffnung getragen ist, die von weiter her kommt und uns auch in Zukunft nicht verlassen wird.

Lilly und Hans-Peter Dür-Gademann

THEOLOGIE, GEMEINDEN, GOTTESDIENST

Kindersegnung – Klärung tut not!

Arbeitsgruppe soll ein altes Thema neu bedenken

Verschiedene Anlässe führten dazu, dass im Berichtsjahr der Frage “Kindersegnung oder Kindertaufe” in unserer Landeskirche wiederum erhöhte Aufmerksamkeit zugekommen ist. In den meisten Fällen kommt der Wunsch nach einer Kindersegnung von Eltern, welche die Erwachsenentaufe als “richtige Taufe” betrachten und dabei die persönliche Entscheidung für Jesus Christus in den Vordergrund stellen. Die traditionelle Haltung der Landeskirche legt dagegen den Schwerpunkt eher auf die Bedingungslosigkeit des Gnaden- und Liebeshandeln Gottes und sieht gerade in der Kindertaufe den Ort, wo diese bedingungslose Liebe besonders deutlich zum Ausdruck kommt.

Das neue Konzept des Pädagogische Handelns stellt fest, dass Kindertaufe und Erwachsenentaufe gleichwertig nebeneinander stehen sollen. Diese an sich harmlose und richtige Feststellung ruft jedoch nach einer Klärung des Stellenwertes der Kindersegnung. Dabei ist zu beachten, dass die Frage der Kindersegnung nicht nur unter dem Aspekt der Pädagogik behandelt werden kann. Die Kindersegnung und ihr Verhältnis zum Sakrament der Taufe muss in einen gesamtkirchlichen Kontext gestellt werden, der auch ökumenische Fragestellungen berücksichtigt.

Ausgelöst durch die Feststellung, dass in einigen Kirchgemeinden die Kindersegnungen in den Taufregistern eingetragen werden, legte der Kirchenrat ein Kreisschreiben aus dem Jahr 1989 zum Thema “Segnung, Darbringung von oder spezielle Fürbitte für Kinder im Gottesdienst” neu auf. In dieser Neuauflage wurde die dringende Bitte an die Kirchgemeinden gerichtet, Taufe und Segnung liturgisch in klarer Weise zu unterscheiden und auf die Eintragung der Kindersegnungen in den Taufregistern zu verzichten. Dieses Vorgehen wurde von verschiedener Seite als etwas unglücklich empfunden.

Daraufhin stimmte der Kirchenrat der Bildung einer Arbeitsgruppe “Kindersegnung” zu. Diese Arbeitsgruppe wird 1998 ihre Arbeit aufnehmen. Pfarrer Max Hartmann aus Brittnau hat sich während seines Fortbildungssemesters intensiv mit den Fragen um Kindertaufe und Kindersegnung befasst und seine Erkenntnisse in einer ausgezeichneten Arbeit niedergeschrieben. Diese wissenschaftliche Arbeit

wird der Arbeitsgruppe als Grundlage dienen, um die theologischen, liturgischen und kirchenrechtlichen Fragen der Kindersegnung zu klären.

Betrachtet man lediglich die Statistik des letzten Jahresberichts, in der 1'941 Taufen nur gerade 25 Segnungen gegenüberstehen, könnte man sich auch fragen: Rechtfertigt der zahlenmässig geringe Stellenwert der Kindersegnung überhaupt eine intensive Arbeit an dieser Frage? Aber es geht hier nicht um Anteile und Prozente.

Nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrern, sondern auch Kirchenpflegen und Gemeindeglieder äussern gelegentlich ihr Unbehagen, wenn sie von ihren Erfahrungen mit der aktuellen Taufpraxis berichten. “Ist die Taufe, wie wir sie zur Zeit praktizieren, nicht eher eine Segnung oder eine Fürbittehandlung? Bezeugt die Gemeinde wirklich, dass ein Mensch mit der Taufe in den Herrschaftsbereich Christi eintritt und dass das mehr ist als die Hoffnung auf ein gesundes Leben?”

Auf diesem Hintergrund ist es durchaus sinnvoll, sich mit den Fragen rund um die Kindersegnung zu beschäftigen. Vielleicht wird sich dadurch auch unser Taufverständnis klären.

Markus Sahli, Theologischer Sekretär des Kirchenrates

Ein Ja zum neuen Gesangbuch

Gesangbuchkommission

Die Arbeit am neuen Gesangbuch für die reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz ist abgeschlossen. Im Mai 1997 wurde die Drucklegung von der Gesangbuchkonferenz einstimmig gutgeheissen. 1983 wurde mit dem Werk begonnen. In diesem Herbst wird es vorliegen und im Advent 1998 in unseren Gemeinden eingeführt.

In einem mühsamen demokratischen Prozess ist ein Kompromiss zwischen oft völlig gegensätzlichen Auffassungen über den Stellenwert des Singens in der Kirche entstanden. Aber eines ist unbestreitbar: Das neue Gesangbuch wird ausgesprochen vielfältig sein. Neben den vertrauten Chorälen stehen andere Singformen: Refrainlieder, Wechselgesänge, Rufe, Kanons, Leitverse. Rund 250 Gesänge sind auch im gleichzeitig erscheinenden Katholischen Gesangbuch der Schweiz zu finden: Zeichen einer erfreulichen ökumenischen Zusammenarbeit.

Für Musikschafter, Pfarrerinnen und Pfarrer stellt es die Herausforderung der kommenden Jahre dar:

Gemeinden mit der Fülle neuer Möglichkeiten im Kirchengesang und mit dem neuen Gesangbuch vertraut zu machen.

Ulrich Graf, Kommissionspräsident

Den Glauben weitergeben

Theologische Kommission

Über längere Zeit haben wir uns mit dem Impulspapier "Den Glauben weitergeben" der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz auseinandergesetzt. In die abschliessenden Ergebnisse sind die Eingaben verschiedener kantonalkirchlicher Kommissionen, Antworten aus den Gemeinden zur Bekenntnisfrage, der PHK-Schlussbericht sowie das Projekt *Kirche 2002* eingeflossen. Das Schlusspapier wurde nach der Zustimmung des Kirchenrates an den SEK gesandt. "Schön, dass es im SEK die Aargauer Kirche gibt, in der auf so beeindruckende Art und Weise eine Kultur des ökumenischen Engagements und der ernsthaften theologischen Reflexion gelebt wird," antwortete der Ökumenebeauftragte des SEK, Dr. Heinz Rüeeggler auf das Schlusspapier.

Auf andere Art und Weise bewegte uns diese Frage bei der Auseinandersetzung mit den vom Zentralvorstand der Schweizerischen Evangelischen Allianz verfassten Leitlinien für Christinnen und Christen im interreligiösen Dialog "Menschen anderen Glaubens begegnen".

Erste Schritte zur Jahrtausendfeier

Und nicht zuletzt sieht sich unsere Kommission von der Wahrnehmung der grossen unterschweligen Ängste vieler Menschen angesichts des nahen Übergangs in ein neues Jahrtausend, des Millenniums, herausgefordert. Die christlichen Kirchen müssen diese Ängste ernst nehmen und aus der christlichen Hoffnung heraus antworten. Wir haben mit ersten Überlegungen zu der Frage begonnen, wie die Kirchen unseres Kantons diesen Übergang von ihrem geschichtlichen und theologischen Hintergrund her mitfeiern können.

Fredy Schweizer, Kommissionspräsident

Musikkommission

Der ausgeschriebene Kurs für das Seminar für Kirchenmusik konnte nicht begonnen werden, da sich lediglich zwei Organistinnen dafür interessierten. Nach der erneuten Ausschreibung sind weitere Interessentinnen dazugekommen, so dass wir im Februar 98 mit der zweijährigen Ausbildung beginnen können.

Acht Organistinnen und Organisten sind im Sommer 97 zu den Abschlussprüfungen zusammengekommen, die nur ein Kandidat nicht erfolgreich abschliessen konnte. Je länger je mehr zeigt es sich, dass die Anforderungen, die die Musikkommission an angehende Kirchenmusiker und -Musikerinnen stellen muss, nicht mehr erreichen werden kann. Es soll darum vermehrt versucht werden, praktizierende Musiklehrerinnen und -Lehrer für die Orgelausbildung zu gewinnen.

Christoph Suter, Kommissionspräsident

Kirche auf dem Weg in die Zukunft

Das Projekt *Kirche 2002*

Aus der Gesprächssynode "wir sind die Kirche" im Januar 93 wuchs im Laufe der Jahre das Projekt *Kirche 2002* heran. Nach vielen Diskussionen und Rückweisungen genehmigte die Synode schliesslich im November 96 das überarbeitete Projekt. Wie es die Projektvorlage vorsah, wählte der Kirchenrat aufgrund von Vorschlägen aus Fraktionen, Diakonie- und Pfarrkapitel, Jugendverbänden und anderen interessierten Kreisen die heutige Projektkommission, die sich aus fünf Frauen und vier Männern zusammensetzt. Sie hat die Bewerbungen für die Projektleitung bearbeitet und eine Kompetenzordnung für das Projekt verabschiedet. Der Kirchenrat hat schliesslich Marc Lauper, bisher Gemeindepfarrer im Kanton Bern und in Kanada, gewählt. Er hat seine 50 Prozentstelle am 1. September angetreten und stellt das Projekt für den Jahresbericht noch einmal vor.

Die Inhalte

Worum geht es bei *Kirche 2002*? Ein Blick auf die vier Themenkreise zeigt skizzenhaft die Anliegen des Projektes auf.

Die Kirche zwischen prophetischem Auftrag und Dienstleistung - fruchtbare, heilsame Spannung oder die Quadratur des Zirkels? Wo ernsthaft und zugleich fröhlich nach wahrhaftigen Antworten gesucht wird,

da dürften sich diese finden lassen (Matthäus 7,7).
Beispielsweise in einer gemeinsamen Vision und
einem biblisch-theologisch verantworteten Leitbild.

Das Projekt *Kirche 2002* weiss um die beispielhafte
Bedeutung der **Dienste und Ämter in der Kirche**. Die
Kirchenordnung kennt eine Vielzahl von Diensten und
Ämtern und damit eine Reihe von diesbezüglichen
Reglementen. Freilich sind diese nicht immer in
Ordnung. Im Lichte des Evangeliums werden Schatten
sichtbar, welche Menschen in die Kälte der
Ungerechtigkeit stellen. Das darf nicht so bleiben.
Darum sollen die verschiedenen Dienste und Ämter in
unserer Kirche an der Sache Jesu gemessen werden,
um dann partnerschaftlich wie solidarisch aufeinander
abgestimmt zu werden (1. Korinther 12).

Das Projekt nennt das Gesellschaftsspiel **Frauen und
Männer** beim Namen. Einfach ist das nicht aber
befreiend. Denn es macht frei von der teilweise
systematischen Benachteiligung der Frauen und macht
frei für die konsequente Gleichberechtigung von Frau
und Mann. Geschehen soll dies in grösstmöglicher
Zusammenarbeit mit der kirchlichen Arbeitsstelle für
Frauenfragen und in Übereinstimmung mit den
biblischen Zeugnissen (1. Mose 1,27).

Das Projekt kennt die grundlegende Bedeutung von
Strukturen und Mitgliedschaften für die Existenz
unserer Kirchen. Wenn sie sich auch von den heutigen
Erscheinungsformen deutliche unterscheiden, so hat es
nie eine christliche Kirche ohne sie gegeben. Im Lichte
des Evangeliums ist immer wieder zu fragen: Dienen
die gegenwärtigen Strukturen und Mitgliedschaften
wirklich dem Aufbau und dem Leben der christlichen
Gemeinde? Sind sie heute und auch morgen noch
sinnvoll? Im engen Kontakt und Gespräch mit der
Basis, den Kirchgemeinden, sollen Versuche mit neuen
Formen von Strukturen und Mitgliedschaft gewagt
werden (Epheser 2,19-22).

Der Auftrag der Projektkommission

Überspitzt ausgedrückt ist die Projektkommission die
"treibende Kraft" des Projektes *Kirche 2002* bis zu
dessen Abschluss. Sie arbeitet eng mit dem
Projektleiter zusammen, der im Wesentlichen die
Grundlagenarbeit zuhanden der Kommission macht.
Die Projektkommission ist dem Kirchenrat gegenüber
direkt verantwortlich. Sie entscheidet, wie, in welchen
Schritten der Projektplan umgesetzt wird. Sie bestimmt
die Themenkreise der Teamaufgaben. Sie setzt die
Basisteams ein und löst sie wieder auf. Sie beauftragt
gegebenenfalls Fachleute. Sie stellt die innerkirchliche
Kommunikation und die Öffentlichkeitsarbeit durch
angemessene und gezielte Information sicher.

Was wurde bis anhin gemacht?

Es liegt sowohl in der Natur des Projektes als auch in
der der Landeskirche, dass sich das Spektakuläre in
bescheidenen Grenzen hält. Mehr oder weniger
sichtbar geworden sind:

Die lange und sorgfältig vorbereitete Auswahl der
Projektleiters. Der schliesslich gewählte Mark Lauper
hat sich in der Novembersynode kurz vorgestellt. Die
Projektkommission als solche - nota bene bereits die
dritte seit 1993 - musste sich organisieren,
strukturieren und eine gemeinsame Sprache
entwickeln. Auf der inhaltlichen Ebene wurde ein
Leitfaden für das Projekt erarbeitet und verabschiedet.
Damit liegt ein verbindliches Grundlagenpapier vor.
Daneben dient der Projektplan als Kontroll- und
Führungsinstrument.

Die Projektkommission hat entschieden, mit dem
Themenkreis Dienste und Ämter anzufangen. Dazu
wurde ebenfalls ein Grundlagenpapier entworfen und
verabschiedet. Der Projektleiter Mark Lauper hat sich
gewissermassen als Wanderprediger für *Kirche 2002*
aufgemacht und verschiedene Fraktionen, Dekanate
und Kirchenpflegen besucht, denn das Projekt hat nur
eine Chance, wenn es in engem Kontakt mit den
Kirchgemeinden verwirklicht wird.

In einem Brief an Synodale, Kirchenpflegen,
kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die
landeskirchlichen Kommissionen wurden die leitenden
Gedanken des Projektes noch einmal vorgestellt und
zum Mitdenken und Mitmachen eingeladen. Gilt
übrigens heute noch!

Wie geht es jetzt weiter?

Gegenwärtig erarbeitet die Projektkommission die
präzisen Vorgaben zur Bildung und Berufung von
sogenannten Basisteams. Diese Kleingruppen
bearbeiten zeitlich und thematisch klar umrissene und
eingegrenzte Themen zuhanden der Projektleitung. In
den nächsten Monaten sollen Einzelfragen zum
Themenkreis Dienste und Ämter beantwortet werden.
Im Hintergrund steht dabei das Grundanliegen aus dem
Themenkreis Frauen und Männer: Die konsequente
Gleichberechtigung der Geschlechter. Zudem sollen in
einer speziellen Untergruppe der Projektkommission
"heisse Eisen" bearbeitet werden, die den punktuellen
Beizug von Fachpersonen, namentlich Juristen, nötig
machen, zum Beispiel bei dem Problem "Vorzeitige
Wiederwahl eines Pfarrers oder einer Pfarrerin".

Mark Lauper, Projektleiter

“I Have A Dream...”

Projektleiter Marc Lauper stellt seine Vision vor.

... sagte Martin Luther King, als alles versagte. *I have a dream* – ein Bildwort, aber lebendiger als ein Bild, mächtiger als ein Wort. *I have a dream* – eben eine Vision, zukünftige Gegenwart und gegenwärtige Zukunft in einem und vor allem: mitgeteilte Hoffnung trotz allem. Hierzulande ist von dieser Stimmung nicht viel spürbar, dafür gibt es ein Vorhaben namens *Kirche 2002*, gewachsen auf dem, was wir als Kirche sind und sein möchten. Es existiert zur Zeit auf viel Papier, nicht weniger gutem Willen, ist mit interessanten Ansätzen, hohen Erwartungen und tiefen Befürchtungen verbunden. Aber eben ohne Vision. Darum wohl auch etwas kraftlos.

Meine Vision ist ein Traum von unserer Kirche als einem unerhörten *Hospiz der Hoffnung*, als einem wirklich menschenfreundlichen Lebensort. Diese Vision vom *Hospiz der Hoffnung* möchte ich als Projektleiter mit vielen in dieser Kirche teilen. Jetzt während der Lektüre dieser Gedanken, oder später vor Ort, in den Gemeinden. Oder gegebenenfalls sachbezogen im gemeinsamen Formulieren von dem, was uns in der Begegnung wichtig geworden ist. Oder gelegentlich im Gebet und im Vertrauen, wie es uns beispielsweise aus Psalm 127,1 und Römer 15,13 erwachsen kann.

Mark Lauper

KIRCHLICHE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Reformen nehmen Gestalt an.

Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer

Am 24. Februar 1862 schlossen sich verschiedene evangelisch-reformierte Kirchen der deutschen Schweiz zu einem Konkordat zusammen, das die gegenseitige Zulassung zum Pfarramt regelte. Sie bildeten eine gemeinsame Prüfungsbehörde und verpflichteten sich, die von der Prüfungsbehörde ausgestellten Fähigkeitsausweise für die Zulassung in den Kirchendienst anzuerkennen. Dem Konkordat sind heute alle Kantonalkirchen der Deutschschweiz ausser Bern und Graubünden angeschlossen.

Bereits im letzten Jahr konnte über einige Reformpläne

berichtet werden. Eine der wichtigsten Reformen ist wohl die Einrichtung einer “Konkordatskommission für die Eignungsbefähigung und Eignungsabklärung KEA”. Diese neue Kommission soll zuhanden der Konkordatskirchen die persönliche Eignung der Theologiestudierenden zum Pfarramt abklären. Mittlerweile haben alle Mitgliedkirchen der Bildung dieser Kommission zugestimmt. Sie wird Anfang 1999 ihre Tätigkeit aufnehmen. Die Theologiestudierenden, die in den Kirchendienst aufgenommen werden wollen, werden in regelmässigen Abständen zu Gesprächen über ihre Eignung (Eignungcoachings) eingeladen. Nach dem letzten Gespräch, das während der Vikariatszeit stattfindet, beurteilt die Kommission abschliessend die Eignung zum Pfarramt.

Gerechtere Finanzierung der Ausbildung

Eine weitere, fast revolutionäre Neuerung zeichnet sich ebenfalls ab: die Neuregelung der Finanzierung der Pfarrerinnen- und Pfarrerausbildung. Bis heute funktioniert die Finanzierung der Kurse, Aufwendungen und Löhne nach dem Verursacherprinzip; d.h. diejenige Kirche, welche Kandidatinnen und Kandidaten zu den Prüfungen empfiehlt, übernimmt auch die Kosten, die sich aus dieser Kandidatur ergeben.

Dieses System hat zur Folge, dass einzelne Konkordatskirchen für die Besetzung der offenen Stellen Pfarrerinnen und Pfarrer ohne Kostenfolge “beziehen” können, auch wenn sie selber über lange Zeit keine eigenen Kandidatinnen und Kandidaten empfehlen und deren Ausbildung finanzieren. Dieser Tatbestand wird von den beteiligten Kirchen zunehmend als störend empfunden.

Die Konkordatskirchen haben sich im Laufe dieses Jahres auf ein neues solidarisches Finanzierungsmodell für die Ausbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer geeinigt. Wenn die Synoden diesem Finanzierungsmodell zustimmen, wird es 1999 in Kraft treten können. Im Aargau wird sich der Wechsel zum neuen Modell – wenn man davon absieht, dass die neue Kommission KEA neu mitfinanziert werden muss – ungefähr kostenneutral vollziehen lassen.

Eine Entwicklung gibt allerdings im negativen Sinne zu denken: Die dramatisch sinkende Zahl der aargauischen Theologiestudierenden. Auch wenn heute noch ein kleiner Überschuss an Pfarrerinnen und Pfarrern besteht, muss auch in unserem Kanton auf längere Sicht die Nachfolge für die Pfarrämter gewährleistet sein. Vor allem die Kirchgemeinden müssen aufgefordert werden, vermehrt junge, kirchlich aktive Leute auf die Möglichkeit des Theologiestudiums aufmerksam zu machen.

Synode beschliesst Revision des Reglements

Fort- und Weiterbildung

Die Herbstsynode beschloss mit grossen Mehr, dem Antrag des Kirchenrates zu folgen und die Revision des Weiterbildungsreglementes an die Hand zu nehmen. Mit der Bildung einer entsprechenden Kommission verbindet der Kirchenrat die Hoffnung, dass wir im Aargau zu einer neuen, zeitgemässen und breit abgestützten Fortbildungsregelung für alle kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden werden.

1997 behandelte der Kirchenrat 25 Gesuche für Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen von kurzer oder mittlerer Dauer. Ausserdem gingen sieben Gesuche um die Genehmigung von Fortbildungsseminaren ein. Die Themenschwerpunkte bei den Fortbildungsseminaren liegen in den Bereichen Spiritualität, Kommunikationstraining und Seelsorge. Es ist interessant festzustellen, dass sich seit dem Jahr 1990 die Anzahl der bewilligten Fortbildungsseminare bei sechs bis sieben eingependelt hat.

Markus Sahli

Suche nach neuer Berufsidentität

Pfarrkapitel

Die Fragen nach der Identität der Pfarrerin, des Pfarrers in ihrem beruflichen Umfeld ist im vergangenen Jahr für das Aargauer Pfarrkapitel zu einer zentralen Frage geworden. In einem sich rasant verändernden gesellschaftlichen Umfeld geht die Kirche auf eine Zeit des verstärkten Wandels zu. Das macht auch das Projekt "Kirche 2002" deutlich, dass für die Arbeit im Pfarramt bedeutsame Folgen haben kann. Neue Aufgaben der Kirche und neue Kompetenzen ihrer anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden zur steten Herausforderung für die Pfarrer und Pfarrfrauen. Das Pfarrkapitel will die Herausforderung aufnehmen und ein zeitgemässes Berufsbild erarbeiten.

Die Thematik der theologischen Arbeitstage im August in Rüdlingen SH zielte bereits in diese Richtung. Sie beleuchtete einen wichtigen Aspekt im Selbstverständnis der Pfarrerin, des Pfarrers. Das Reden und Handeln der Pfarrer und Pfarrfrauen ist öffentlich und insofern immer auch politisch. Was heisst das: "Pfarrer-Sein im politischen Umfeld"?

Diese Frage wurde unter den Gesichtspunkten angegangen: Die historische Fragestellung, die Herausforderung durch die Globalisierung der Wirtschaft, die politische Kirche in Lateinamerika und die jüngsten Versuche zur Vergangenheitsbewältigung in der Schweiz.

Ein ganz wesentliches "gewerkschaftliches" Anliegen des Pfarrkapitels wurde mit der Motion "Mutterschaftsurlaub" von Akke Goudsmit, Windisch in die Synode getragen. Mit grosser Mehrheit wurde der Forderung nach einer zeitgemässen Regelung des Mutterschaftsurlaubes für kirchliche Mitarbeiterinnen in der Synodesitzung im Juni entsprochen.

Johanna Tramer und Hans-Jörg Riwar vertraten das Aargauer Pfarrkapitel an der ersten Präsidiumskonferenz des Schweizerischen Reformierten Pfarrvereins (SRPV) Ende Oktober in Olten. Der SRPV will mit dieser neuen Form der Vertretung der kantonalen Kapitel ein Instrument schaffen, um das Gespräch zwischen den Sektionen und dem Zentralvorstand des SRPV zu verbessern. Sie dient in erster Linie dem Informationsaustausch über die Kantons- und Sprachgrenzen hinweg.

Hans-Jörg Riwar, Co-Präsident

Wenn die Gemeinde weiterpredigt

Laienpredigerkommission

Im November trafen sich die Laienprediger und Laienpredigerinnen an einem Gottesdienst in Reinach, der von Pfarrer Burkhard Kremer gestaltet wurde. Zusammen mit der Gemeinde beteiligten sie sich an einem Predignachgespräch unter der Leitung der Theologin und Psychologin Vreni Mühlemann, Basel. Sie verstand es, Gedanken und Gefühle, die die Predigt ausgelöst hatten, zur Sprache zu bringen. Für die Teilnehmenden an der Fortbildung war diese Art von Nachgespräch zusammen mit der Gemeinde besonders wertvoll, weil sie dabei ihre eigene Predigtarbeit reflektieren konnten.

Zu dem Thema der Ökumenischen Versammlung in Graz "Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens" hat im Auftrag der Kommission eine Arbeitsgruppe aus Laien und Theologen eine Arbeitshilfe zum Gemeindegottesdienst 97 erstellt. Neben theologischen Überlegungen bot die Arbeitsunterlage eine reiche Palette von praktischen Elementen für die Gestaltung eines Gottesdienstes. Das Wagnis für Laiengruppen, selbständig einen Gottesdienst zu kreieren und durchzuführen ist wiederum in einer ganzen Anzahl von Gemeinden geglückt.

Auch in der Fortbildung haben wir uns an das Thema Versöhnung gewagt. Mit Hilfe von Bibeltexten, Bildern, Gedichten und Liedern stellten sich die Teilnehmenden der Frage "Wo geschieht eigentlich Versöhnung – und wie?" 23 Frauen und Männer haben im vergangenen Jahr als Laien ihren Predigtendienst geleistet, wo immer sie gebraucht wurden.

Ursula Bezzola, Kirchenrätin, Kommissionspräsidentin

Diakonie zwischen Reglementen und Menschen

Diakoniekapitel

Das Jahr 97 wurde mit einer Tagung zum neuen Dienstreglement für Diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eröffnet, das vom Kirchenrat verabschiedet werden sollte. Die Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden darin ermutigt, über die Gemeindegrenzen hinauszuschauen, voneinander zu lernen und sich für die vielen anstehenden regionalen und kantonalen Aufgaben zur Verfügung zu stellen. Wichtige Fragen wie die Volkswahl der Diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, gleiche Regelung beim Stimmrecht in der Kirchenpflege wie bei Pfarrerinnen und Pfarrern wurde aber noch zurückgestellt und dem Projekt Kirche 2002 zugewiesen.

Schon seit einiger Zeit wurde im Diakoniekapitel die Idee eines Solidaritätsprojektes diskutiert. Nach dem Modell der Basler Stiftung "Arbeitslosenrappen" haben wir jetzt im Aargau die Stiftung "Diakonie-Rappen" gegründet. Damit sollen Menschen in Notsituationen unterstützt werden, soweit nicht andere Institutionen die entsprechende Hilfeleistung übernehmen können. Die Spenderinnen und Spender bezahlen während einer festgelegten Zeitdauer von jedem verdienten Franken einen Rappen ein. Es kann auch weniger oder nur einen einmaligen Zahlung sein als Zeichen der Solidarität mit notleidenden Menschen.

Obwohl die Stiftung noch jung ist, konnte im vergangenen Jahr bereits einer Frau die Weiterbildung und einem Mann eine Zahnbehandlung ermöglicht werden. Auch einem älteren, kranken Ehepaar wurde vorübergehend geholfen.

Der allgegenwärtige Spardruck drängt immer mehr Menschen in finanzielle Not. Die vermehrt anfallenden diakonischen Aufgaben können bei immer dichteren Arbeitsprogrammen und geringeren finanziellen Mitteln kaum noch bewältigt werden. Wie können wir diesen Menschen helfen, ihre Ängste zu überwinden

und neuen Lebensmut zu finden? Der Kontakt mit den Menschen wird im Bereich Diakonie behindert durch den zunehmenden Papierkrieg, die geforderte ständige Erreichbarkeit und immer mehr Sitzungen.

Walter Preisig, Co-Präsident

Pfarrerinnen und Pfarrer

Amtsantritte

Stefan Degen und Regina Degen-Ballmer, je 50 %, Rheinfelden
Ruth Stenger Gerber, 40 %, Niederlenz
Susanne Schneeberger Geisler, 50 %, OeME-Beauftragte der Landeskirche
Friedemann Stenger, 50 %, Gränichen
Christoph Suter, Brugg
Andreas Brändle, Mellingen
Alexander Zedler, Bremgarten
Peter Rothen, Hunzenschwil
Michael und Karin Ott, je 50 %, Laufenburg

Rücktritte und Wechsel

Peter Aerne, Uerkheim
Matthias Hochhuth, Birmenstorf-Gebenstorf nach Arch-Leuzigen
Hansruedi Amann, Laufenburg, Pensionierung
Christoph Suter, Muhen, nach Brugg
Ulrike Büchs, Lenzburg
Rolf Gimmel, Rothrist, Pensionierung

Ordinationen

am 9. November 1997 wurden in Lenzburg ordiniert:

Daniel Müller, Schöftland
Esther Wannenmacher Sprenger, Mellingen
Mirjam Wey, Oberentfelden
Thomas Gröbly Brunner, Baden

Leider existieren von dieser Ordinationsfeier keine Bilder.

Pfarrverwesungen

Baden: Esther Grieder, Verena Lang
Birnenstorf-Gebenstorf-Turgi: Felix Fankhauser
Döttingen-Klingnau: Frieda Wiedemann
Laufenburg: Gerald Rether
Lenzburg: Béatrice Lutz
Staufberg: Loni Eggenschwiler
Suhr-Hunzenschwil: Robert Müller
Uerkheim: Daniel Bolliger

Todesfälle

Viktor Hüssy, Aarau, geb. am 22.2.27, seit 1955 bis zu seiner Pensionierung Pfarrer in Aarau

Diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Amtsantritte

Ruth Rutsch, Wettingen-Neuenhof
Hans Peter Mauch, Birr
Markus Hartmeier, Meisterschwanden
René Oettli, Murgenthal
Gerald Weihrauch, Muri

Rücktritte und Wechsel

Hans Peter Mauch, Meisterschwanden, nach Birr
Rebecca Wittwer Grolimund, Aarau

Urs Müller, Zofingen/Strengelbach
Thomas Röthlisberger, Oberentfelden

Ordinationen

Am 9.11.1997 wurden in Untersiggenthal ordiniert:
Heidy Anneler, Untersiggenthal
Thomas Stettler Gautschi, Zurzach
Maya Hunziker-Bircher, Kirchberg
Hans Peter Mauch, Birr
Markus Pletscher, Schöffland
Beat Urech, Beauftragter für Jugendfragen der
Landeskirche